

# NACHRICHTEN.

---

## Inquisition, Aberglauben, Ketzer und Sekten des Mittelalters (ein- schliesslich Wiedertäufer).

II <sup>1</sup>.

Von

Herman Haupt.

---

\*90. Emilio Comba, I nostri protestanti. I. Avanti la riforma. Firenze, Tipografia Claudiana, 1895. 521 S. 8. Preis: Lire 3.50. — Das an weitere Kreise sich wendende, aber auch für die gelehrte Forschung beachtenswerte Werkchen bietet eine Sammlung von Biographien italienischer „Protestanten vor der Reformation“. „Questi pagine sono sacre alle proteste della coscienza, e vi sarà luogo per ogni protestante che, nell' ambiente della civiltà cristiana, pratica il motto: vitam impendere vero. Li vedremo sorgere difensori della verità, a nome della ragione, della libertà e della patria. L'unità loro, oltre che nel motivo profondo e invariabile ch'è l'amore de' cristiani ideali, si palesa nel fine immediato, ch'è l'opposizione alle prevaricazioni papali“ (prefaz. S. IX). Den Reigen der biographischen Schilderungen eröffnet diejenige des altchristlichen Hermas, den allerdings kaum jemand unter den italienischen „Protestanten“ suchen wird; es folgen die Abschnitte über Hippolytus, Novatianus, Jovinian, Claudius von Turin, Arnold von Brescia, Petrus Valdes, Jochim von Fiore, Dolcino, Dante, Marsilius von Padua, endlich Savonarola. Die Darstellungsweise des

---

1) Vgl. Bd. XVI, S. 512—536. Vorliegender Bericht wurde Ende Dezember 1895 abgeschlossen.



Verfassers, auf dessen Auffassungen und Urteile hier selbstverständlich nicht im Einzelnen eingegangen werden kann, ist eine in hohem Grade anziehende. Die Fußnoten enthalten reichhaltige Quellenbelege und Angaben über die einschlägige Litteratur, die von dem Verfasser in fleißiger und kritischer Weise benutzt worden ist. Im Anhang bespricht Comba die Ergebnisse E. Dümmlers über Leben und Schriften des Claudius von Turin in ihrem Verhältnis zu seinen eigenen Forschungen und teilt Fragmente aus einer ungedruckten italienischen Übersetzung des „Defensor Pacis“ des Marsilius von Padua mit.

**91.** Adolf Hausrath, Weltverbesserer im Mittelalter. I. Peter Abälard. Leipzig, Breitkopf u. Härtel, 1895 (1893). 8. Mk. 6.—. II. Arnold von Brescia. Ebenda. 1895 (1891). Mk. 3.—. III. Die Arnoldisten. Ebenda. 1895. Mk. 8.—.

\***92.** Rocquain, Félix, La cour de Rome et l'esprit de reforme avant Luther. Tome II. Les Abus. Décadence de la papauté. Paris. Thorin et fils. 1895. 574 S. 8. — Auch von diesem Bande, der den Zeitabschnitt von 1216 bis 1378 behandelt, muß gesagt werden, daß er die durch den Titel und die Vorrede des Werkes (vgl. Zeitschr. f. K.-G. XIV, S. 439) erweckten Erwartungen nicht erfüllt. Wieder erhalten wir nur eine Reihe von Päpste-Biographien, welche die äußere Geschichte des Papsttums und dessen wechselnde Beziehungen zu den weltlichen Mächten in den Vordergrund stellen, ein tieferes Verständnis für die treibenden religiösen Ideen, die die Reformbewegung des späteren Mittelalters bestimmten, dagegen durchweg vermissen lassen. Die selbständige Quellenbenutzung und das scharfe, aber nicht ungerechte Urteil des Verfassers bewährt sich auch in diesem Bande. Andererseits zeigt sich Rocquain gar zu oft über den Stand der neueren Forschung über die Geschichte der religiösen Opposition des Mittelalters als wenig unterrichtet; namentlich die einschlägigen neueren deutschen und italienischen Arbeiten sind größtenteils zum Schaden des Werkes unberücksichtigt geblieben.

\***93.** Die Geschichte des Sozialismus in Einzeldarstellungen von E. Bernstein, C. Hugo, K. Kautsky, P. Lafargue, Fr. Mehring, G. Plechanow. Band I, Teil 1. Auch unter dem Titel: Die Vorläufer des neueren Sozialismus. Erster Band, erster Teil: Von Plato bis zu den Wiedertäufern. . . . . Von Karl Kautsky. Stuttgart, Dietz, 1895. XIV u. 436 S. 8. — Band I, Teil 2. Auch unter dem Titel: Die Vorläufer etc. Erster Band, zweiter Teil: Von Thomas More bis zum Vorabend der französischen Revolution. . . . . Ebenda. 1895. 4 Bl. u. S. 437—890. — Die Vorrede des für weitere



sozialistische Kreise geschriebenen Werkes erörtert eingehend die Notwendigkeit, „eine nach wissenschaftlichen Grundsätzen geschriebene umfassende Geschichte des Sozialismus“, deren Behandlung die bürgerlichen Gelehrten aus dem Wege gegangen seien, abzufassen; diese Geschichte müsse vor allem die allgemeine Richtung der sozialistischen Gesamtentwicklung zur Darstellung bringen. In dem ersten Abschnitte des ersten Halbbandes wird der platonische und der urchristliche Kommunismus (S. 1—39), im zweiten die Geschichte der Lohnarbeit im Mittelalter und im Zeitalter der Reformation (S. 40—103), im dritten der Kommunismus im Mittelalter und im Zeitalter der Reformation (S. 104—436) behandelt; der Darstellung des „ketzerischen Kommunismus“ der Waldenser, Begharden, Lolharden, Taboriten, Böhmisches Brüder, Münzers und der Wiedertäufer ist der Hauptteil des Bandes gewidmet. Für die Kirchengeschichte bietet der erste Halbband des Werkes dadurch ein eigenartiges Interesse, daß hier versucht wird, das Hervortreten der einzelnen kirchlichen Oppositionsparteien des Mittelalters, einschließlic der Wiedertäufer, vorwiegend, ja fast ausschließlich auf soziale und wirtschaftliche Beweggründe zurückzuführen. Es braucht kaum gesagt zu werden, daß dieser nach einem von vornherein feststehenden Schema folgerecht durchgeführte Versuch einer Ausschaltung des religiösen Moments aus der Geschichte der religiösen Opposition des Mittelalters nur zur Zeichnung eines Zerrbildes der thatsächlichen Verhältnisse führen konnte. Es kommt dazu, daß Kautskys Vorstudien zum Teil recht ungenügende gewesen sind, was sich mit seiner scharfen Bemänglung der Gründlichkeit und Wahrheitsliebe der „bürgerlichen“ Geschichtschreibung schlecht verträgt. Für die wissenschaftliche Forschung könnte das Werk nur insofern einige Bedeutung erlangen, als durch die notwendige Zurückweisung der irreführenden Ergebnisse dieser sozialistisch-materialistischen Geschichtsbetrachtung zugleich eine Anregung gegeben würde, dem Zusammenhange gewisser Richtungen der religiösen Opposition des Mittelalters mit sozialen Erscheinungen noch aufmerksamer, als bisher geschehen, nachzugehen. Erwähnt mag noch werden, daß der Abschnitt über die Wiedertäufer eine höchst ausführliche zu scharfem Widerspruche herausfordernde Apologie der Schreckensherrschaft der Münsterer Wiedertäufer enthält.

\*94. B. Hauréaus „Notice sur le numéro 16409 des manuscrits latins de la bibliothèque nationale“ (Notices et extraits des manuscrits de la bibl. nationale, Tome XXXIV, 1895, S. 319—362) bringt Mitteilungen über eine große Anzahl dogmatischer, zum Teil als ketzerisch verurteilter Thesen und Streitschriften Pariser Theologen aus



der Mitte des 14. Jahrhunderts. Die offenbar aus gleicher Quelle geflossenen Angaben von Du Plessis d'Argentré's „Collectio judiciorum“ werden durch Hauréaus Auszüge und sachkundige Erläuterungen in sehr willkommener Weise ergänzt. „Nous allons assister, en lisant ces pièces“, so charakterisiert Hauréau treffend diese eigenartige Litteratur, „à de très vifs débats où la logique des docteurs, s'exerçant en pleine liberté sur la matière théologique, se fera justement accuser de discréditer la religion qu'elle prétendait servir. Elle sera plus funeste encore à la philosophie, que l'on rendra, non sans raison, responsable de tous les soucis causés à la foi des simples par l'indiscrète curiosité de ces effrénés logiciens.“

\*95. Die in unserem früheren Berichte (Bd. XVI, S. 516) aufgeführte Abhandlung von A. Battistella, *Alcuni documenti sul s. officio in Lombardia*, ist Separat-Abdruck aus dem „Archivio storico lombardo“, XXII, I.

\*96. In der „Internationalen theologischen Zeitschrift (Revue internationale de théologie)“, Jahrgang III, Nr. 11 (1895) S. 559—563 polemisiert ein Aufsatz von E. Michaud, *Rome et l'Inquisition* gegen die Artikel von Mazoyer (Revue catholique des Revues des deux mondes, 1895, Janvier p. 56 ff.) und von P. Pius a Langonio (Revue romaine, *Analecta ecclesiastica*, 1895, janv. S. 29—32) über den gleichen Gegenstand. Herzerquickend ist die Aufrichtigkeit, mit welcher sich letzterer Verfasser über die Verdienste der Inquisition ausspricht: „O benedictas rogorum flammis, quibus, e medio sublatis paucissimis et quidem vaferrimis homuncionibus, centenae centenaeque animarum phalanges a faucibus erroris . . . ereptae fuere“, und an anderer Stelle: „si lupi sint, inter lupos remaneant; si vero ovina pelle praeinduti oves vorare tentent, ab ovili exturbentur igni et ferro.“

Nach Angabe Michauds enthält der in Bern erscheinende „Katholik“ (1895, 13. April) statistische Mitteilungen des Luzerners Caspar Schumacher über die Opfer der spanischen Inquisition während des 15.—18. Jahrhunderts auf Grund einer Benutzung des Inquisitionsarchivs zu Sevilla im Jahre 1810; dieselbe Zeitschrift (1895, 6. April) teilt ein im Jahre 1404 gegen einen Priester von Cordova erlassenes Inquisitionsurteil mit.

\*97. Samuel Eynard, *L'enthousiasme*. Tours 1894. 100 S. 8. Thèse der Faculté de théologie protestante zu Paris. — Als Aufgabe seiner Arbeit bezeichnet Eynard „étudier l'enthousiasme; en connaître les éléments, les limites; déterminer



l'utilité pratique de la spontanéité religieuse; signaler des exagérations déraisonnables, l'exaltation des agités et des fanatiques“. Des Verfassers Augenmerk ist ausschliesslich auf die psychologischen Unterlagen des religiösen Enthusiasmus und dessen Bedeutung für das kirchliche Leben der Gegenwart gerichtet.

\*98. A. Graf, Geschichte des Teufelsglaubens. Einzig rechtmässige Ausgabe. Aus dem Italienischen von Dr. Teuscher. 2 (Titel-) Auflage der „Naturgeschichte des Teufels“. Jena. H. Costenoble. 1893. XVIII u. 448 S. 8. Mk. 3.— Nach der vom Jahre 1889 datierten Zueignung an E. de Amicis wollte der Verfasser mit der Herausgabe der Schrift „ein populäres Buch liefern, das jeder, der nicht gerade ein Gelehrter von Beruf ist, ohne Anstrengung, aber vielleicht nicht ohne Wohlgefallen lesen könnte“. In leichtgeschürzter, aber offenbar auf eine ausgebreitete Belesenheit sich gründender, Darstellung plaudert der Verfasser über Ursprung und Entstehung des Teufelsglaubens, Eigenschaften, Rangordnung, Wissen und Macht der Teufel, ihre Versuchungen, Betrügereien und Gewaltthaten, Teufelsspuke, Liebschaften und Kinder des Teufels, Zauberei und Hexerei, die volkstümlichen Vorstellungen von der Hölle, über die Kämpfe gegen den Teufel und über dessen Niederlagen, endlich über das angebliche Ende des Teufelsglaubens mit dem Anbrechen der neuen Zeit. Der wissenschaftlichen Verwertung des anregend geschriebenen Werkchens steht das Fehlen aller Quellenangaben im Wege.

99. Wilhelm Meyers Abhandlung über „Nürnberger Faustgeschichten“ in den Abhandlungen der philosophisch-philologischen Classe der königlich bayerischen Akademie der Wissenschaften, Bd. XX, Abt. 2 (1895), S. 325—402 enthält beachtenswerte Abschnitte über die volkstümlichen Anschauungen des Mittelalters vom Teufelsbunde und über die Ansichten der Reformatoren über Zauberei, Besessenheit und Teufelsbündnisse.

\*100. W. Mannhart, Zauberglaube und Geheimwissen im Spiegel der Jahrhunderte. Mit 44 teils farbigen Abbildungen. 2. Auflage. III. u. 284 S. 8. Leipzig. H. Barsdorf, 1896. Preis: 4 Mk. — Ist nach den Nachweisen von Johann Moser (Zeitschrift für Kulturgeschichte, Bd. III, Heft 1 und 2 [1896] S. 131 ff.) ein aus Horsts „Zauberbibliothek“ und den Schriften Kiesewetters über Faust und den Occultismus kritiklos und in leichtfertigster Weise zusammengetragenes wertloses Plagiat.

101. G. van Elven, La magie au moyen âge, in: Dietsche Warande, T. VII. — J. Bois, Le satanisme et la magie. 5. édit. Paris, Chailley, 1895. 8. 8 Francs.



**102.** Weibel, Warum die orientalischen Kirchen von den Hexenprozessen sich frei erhielten, in der Internationalen theologischen Zeitschrift (*Revue internat. de théologie*), Jahrgang III (1895), Nr. 10, S. 193—216. Nach der Auffassung des allerdings den Stoff nicht hinreichend beherrschenden Verfassers sind die Hexenprozesse das Produkt des Papsttums und seiner Inquisition. Da die „ehrwürdigen orientalischen Kirchen“, die der Verfasser offenbar in hohem Grade idealisiert, sich von jenen Mächten und Instituten frei erhielten, blieben sie auch von deren Ausgeburten, dem Hexenwahn und den Hexenverfolgungen, frei.

**103.** Curt Müller, Hexenabergglaube und Hexenprozesse in Deutschland. Leipzig, Reclam. 173 S. 16. Geb. Mk. 0,80 (Universalbibliothek Nr. 3166/67). — Ferd. Heigl, Der Hexenglaube. Ein Rückblick als Perspektive für die Spiritisten unserer Zeit. Bamberg, Handelsdruckerei. 16. Mk. 0,20 (Volkschriften zur Umwälzung der Geister Nr. 7). — B. Emil König, Ausgeburten des Menschenwahns im Spiegel der Hexenprozesse und der *Auto da fé*s. Historische Schandsäulen des Aberglaubens. . . . Ein Volksbuch. Rudolstadt, Bock, 1893. III u. 811 S. mit 7 Bildern. Mk. 5. — Carl Reiterer, Hexen- und Wilderererglauben in Steiermark, in der Zeitschrift für Volkskunde, Jahrg. V, Heft 4 (1895), S. 407—413.

\* **104.** Emilio Comba, Claudio di Torino ossia la protesta di un vescovo. Cenno storico. Firenze, Libreria Claudiana, 1895. 157 S. 8. Lire 1,50. — In seiner wichtigen Abhandlung über Claudius von Turin hatte E. Dümmler (Sitzungsberichte der Berliner Akademie 1895, Nr. 23; vgl. unsere Notiz in dieser Zeitschrift XVI, 521) auf die lohnende Aufgabe hingewiesen, die zahlreichen Schriften des Claudius nach den in ihnen verborgenen Zeugnissen des reformatorischen Geistes des Turiner Bischofs zu durchforschen. Noch bevor Dümmlers Mitteilung gedruckt vorlag, war bereits die Schrift Combas erschienen, der an der Lösung jener Aufgabe mit dem erfreulichsten Eifer und Erfolg gearbeitet hat. Auf eine Ausnutzung des gesamten ungedruckten Nachlasses des Claudius hat Comba leider verzichten müssen; immerhin haben die bisher gedruckten Bruchstücke aus den Schriften des Claudius in Verbindung mit den von Comba aus den Handschriften geschöpften Zeugnissen eine genügend sichere Grundlage für die Darstellung des Lebens und der Wirksamkeit des Claudius geboten. Combas Arbeit selbst zeichnet sich durch sorgfältige Benutzung der Quellen und früheren



Untersuchungen, wie durch sicheres und zugleich unbefangenes Urteil aus; namentlich gilt dies von seiner Charakterisierung der kirchlichen Stellung des Claudius, die in den wesentlichen Punkten mit dem Urteile Dümmlers in dessen später veröffentlichter Abhandlung übereinkommt. Eingehend wird in dem Schlußkapitel „La leggenda valdese“ die in der kirchengeschichtlichen Literatur der piemontesischen Waldenser bis auf die neueste Zeit festgehaltene Annahme eines Zusammenhangs zwischen der von Claudius ausgegangenen Reformbewegung und der Entstehung des Waldensertums zurückgewiesen. Im Anhange werden Angaben über die verschiedenen Handschriften, welche Claudianische Schriften enthalten, unter Beifügung kurzer Auszüge, gegeben. In seinem gleichzeitig erschienenen Werkchen „I nostri protestanti“ (vgl. oben Nr. 90 S. 681) hat Comba eine gedrängtere Darstellung des Lebens und der Lehre des Claudius gegeben und im Anhang sich mit den wichtigeren Ergebnissen der Dümmlerschen Abhandlung auseinandergesetzt.

**105.** A. Allaria, *The Culdees*, in *The Scottish Review* 49 (1895), Januar-Heft. Betrachtet die Culdeer als regulierte Kanoniker.

**106.** Fechtrup, *Die Paulicianer*, in *Wetzer und Weltes Kirchenlexikon*, 2. Aufl., Bd. IX, Sp. 1646—1651. — D. E. Takela, *Ehemalige Paulikianer und jetzige Katholiken in der Gegend von Philippopol*, in *Sbornik des bulgarischen Unterrichtsministeriums XI* (1894), S. 103—134 (Bulgarisch).

**107.** R. Twigge, *Albi and the Albigensians*, in *Dublin Review* 1894, S. 309—332.

**108.** Gaetano Salvèmini, *L'abolizione dell' ordine dei templari a proposito di una recente pubblicazione*. In: *Archivio storico italiano*, Ser. V, Tomo XV Disp. 2. del. 1895, p. 225—264. Bespricht die Ergebnisse der neuen Werke von Prutz, Schottmüller, Lea und namentlich von Gmelin. In der Beurteilung des letztgenannten Werkes kommt der Verfasser im wesentlichen mit der unsrigen (*Zeitschr. f. K.-G.* XV, 448) überein. Beachtenswert sind des Verfassers Bemerkungen über die tieferen Ursachen des Untergangs des Templerordens: „l'opposizione in cui l'ordine si trovava contro tutto l'ambiente religioso e politico, che dal secolo XII. in poi era venuto formandosi in Francia e in Europa, doveva prima o dopo condurlo inevitabilmente alla rovina . . . Di fronte a questa necessità le individualità del re di Francia e del Papa passano in seconda linea; la loro azione non fu se non il prodotto delle condizioni politiche e religiose dell' età loro“ (S 256). In einem Exkurs untersucht Salvèmini die Glaub-



würdigkeit der Angaben Giov. Villaris (lib. VIII, cap. 92) über die Geschichte des Templerprozesses und weist die Entstehung und die Quellen dieses bisher nicht hinreichend gewürdigten Berichtes nach. — Vgl. auch Hagenmeyers Besprechung des Gmelinschen Werkes (*le procès des Templiers, à propos d'un livre récent*) in der *Revue de l'orient latin* 3, 107 (auch separat erschienen, Paris, Leroux, 1895).

**109.** F. Lacoste, *Nouvelles études sur Clement V*, in der *Revue catholique de Bordeaux*, Année 1895; behandelt u. a. des Papstes Stellung zum Templerprozefs.

**110.** A. Trudon des Ormes, *Note sur un fragment de la Règle latine du Temple*, in den *Mélanges Julien Havet. Recueil de travaux d'érudition dédiés à la mémoire de J. Havet*, p. 355—358 (Paris, Leroux, 1895). Veröffentlicht die drei letzten Kapitel der ersten Ordensregel der Templer nach dem Ms. lat. 10478 der Bibliothèque nationale, saec. XIII.

**111.** In der dem russischen Historiker Th. Sokolow von dreizehn Schülern dargebrachten, in russischer Sprache abgefaßten Festschrift *Στέφανος* (St. Petersburg, Skorochodow, 1895, 182 S.) handelt B. Melioranski über antichristliche Bewegungen in Macedonien im 14. Jahrhundert, speziell über dort sich verbreitende judaisierende Ketzereien (nach Lit. Centralbl. 1896, Nr. 2, Sp. 57).

**112.** Einen höchst wichtigen Beitrag zur Kenntnis der häretischen Bewegungen innerhalb des Franziskaner-Ordens in der Zeit von 1294—1340 liefert die Abhandlung von Felice Tocco „*I fraticelli o poveri eremiti di Celestino secondo i nuovi documenti*“ (*Bollettino della Società Storica Abruzzese*, Anno VII, Puntata XIV, 1895, S. 117—159). An der Hand der neuerdings, namentlich von Ehrle, bekanntgemachten wichtigen Quellen und unter Heranziehung bisher unbekannt gebliebener Aktenstücke giebt Tocco eine sorgsame Darstellung der Geschichte des auf Veranlassung des Papstes Cölestin V. von den beiden Franziskaner-Spiritualen Pietro da Macerata (Liberato) und Pietro da Fossombrone (Angelo Clareno) gestifteten Ordens der „*Pauperes eremitae domini Coelestini*“ in der Zeit von 1294—1337, die bald ebenso wie die toskanischen Dissidenten des Franziskanerordens im Volksmunde den Namen „*Fratricellen*“ erhielten; er weist auf die zwischen den eigentlichen Spiritualen und den Fratricellen bestehenden tiefgreifenden Gegensätze hin, macht auf die Besonderheiten gewisser Gruppen innerhalb der Gemeinschaft der Fratricellen aufmerksam und zeigt, wie es geschehen konnte, dafs der von Johann XXII. als „*nequam hereticus*“ verfehnte Führer der Fratricellen, Angelo Clareno (gest. 1337), einen Platz unter den „*Seligen*“ der katholischen Kirche



erhielt. Von den im Anhange beigelegten Aktenstücken sind ein Brief Angelos an seinen Ordensgenossen, den Prinzen Filippo von Majorca, und Fragmente seines „Breviloquium“ von besonderer Wichtigkeit.

\* **113.** Hans Schulz, Peter von Murrhone (Papst Cölestin V.), Teil I. Berliner Inaugural-Dissertation. Berlin, W. Weber, 1894. 46 S. 8. Die beiden ersten Kapitel der auf gründlichen Quellenstudien beruhenden Erstlingsschrift behandeln Peters Leben und Bedeutung als Einsiedler und Ordensstifter und seine Wahl zum Papste 1294. Das dritte Kapitel beleuchtet Cölestins V. Stellung zu der reformatorisch-apokalyptischen Bewegung seiner Zeit, seine engen Beziehungen zu den Franziskaner-Spiritualen und die weitgehenden Erwartungen, welche die joachimitischen Kreise auf den dem Geiste strengster Askese huldigenden neuen Papst gesetzt haben.

**114.** Petrus Johannes Olivi widmet einen beachtenswerten Artikel der Franziskaner J. Jeiler in Wetzler und Weltes Kirchenlexikon, 2. Aufl., Bd. IX, Sp. 828—834. — Crivelucci, La penitenza di frate Elia (Documento inedito 1253), in Studi storici IV, 1 (1895), S. 41—54.

**115.** Gasquet, The great pestilence 1348/49. London, Simpkin and Marshall, 1893. XX u. 244 S. 8.

**116.** Franz Kampers, Kaiserprophetieen und Kaisersagen im Mittelalter. Ein Beitrag zur Geschichte der deutschen Kaiseridee (Historische Abhandlungen, hrg. von Th. Heigel und H. Grauert, Heft 8). München, H. Lüneburg, 1895. 262 S. 8. Mk. 8. Auf ausgearbeiteten Studien und Benutzung ungedruckter Quellen beruhende und von gründlicher Beherrschung des Stoffes zeugende Darstellung; der dem Werke angefügte Exkurs „Über die tiburtinische Sibylle des Mittelalters“ ist separat als Inaugural-Dissertation (München 1894, 32 S.) erschienen.

**117.** Franz Jostes, Meister Eckhart und seine Jünger. Ungedruckte Texte zur Geschichte der Deutschen Mystik. Freiburg i. Schw., Univ.-Buchhandlung, 1895 (Collectanea Friburgensia. Vol. IV). 4. XXVIII u. 161 S.

\* **118.** Paul Fredericq, De geheimzinnige ketterin Bloemaerdinne (zuster Hadewijch) en de secte der „Nuwe“ te Brussel in de 14<sup>de</sup> eeuw. Overgedrukt uit de Verslagen en Mededeelingen der kon. akademie van Wetenschappen, Afd. Letterkunde 3<sup>de</sup> reeks, Deel XII. Amsterdam, Johannes Müller, 1895. 22 S. 8 (S. 77—98). — Zu Anfang des 14. Jahrhunderts machte in Brüssel eine im Rufe der Heiligkeit stehende Mystikerin „Bloemaerdinne“ durch die Visionen, die sie



sich zuschrieb, und die von ihr verfaßten mystischen Schriften großes Aufsehen; Johann von Ruysbroecks Polemik gegen ihre angeblichen Ketzereien konnte es nicht hindern, daß sie noch nach ihrem Tode (ca. 1336) als Heilige und Wunderthäterin angerufen wurde. In dem vorliegenden Aufsätze unterrichtet uns der verdienstvolle Erforscher der niederländischen Inquisitions- und Ketzergeschichte zunächst über die Ergebnisse der Untersuchung, welche der 1888 verstorbene Brüsseler Bibliothekar Karel Ruelens über jene Mystikerin und ihren litterarischen Nachlaß geführt hat. Danach scheint festzustehen, daß jene „Bloemardine“ (vermutlich die Tochter eines Brüsseler Patriziers Bloemaert) mit der mystischen Schriftstellerin „Schwester Hadewich“ identisch ist. Unter deren Namen ist uns eine nicht geringe Zahl von poetischen und prosaischen Schriften erhalten; nur ihre Gedichte sind 1875 veröffentlicht worden, während die Herausgabe ihrer Prosaschriften J. Vercoullie vorbereitet. Aus den ungedruckten Schriften der Hadewich-Bloemardinne giebt uns Fredericq Auszüge, die uns höchst wertvolle Aufschlüsse über die Geistesrichtung der dem Kreise der Sekte vom freien Geiste wohl nicht allzu ferne stehenden Mystikerin, über ihre Auffassung der all ihr Denken beherrschenden „goddelijken Minne“, ihre Visionen, Verzückungen und Prophezeiungen gewähren. Wichtig sind auch Fredericqs Nachrichten über den Anhang Hadewichs, die Sekte der „Nuwen“ (Neuen), die sich vorwiegend aus Klosterleuten zusammensetzte; trotz wiederholter Verfolgungen durch die Inquisition hat sich die mystische Sekte in Brabant noch bis in den Anfang des 15. Jahrhunderts erhalten.

**119.** Das Leben des Lütticher Priesters Lambert le Bègue (gest. um 1177), auf welchen die Entstehung der niederländischen Beginenkonvente zurückgeht, war bisher fast ganz in Dunkel gehüllt; namentlich die über Lamberts Bekämpfung der sittlichen Ausschreitungen der Lütticher Geistlichkeit vorliegenden Nachrichten waren sehr lückenhaft, so daß von Lamberts neuestem Biographen J. Daris (Hist. du diocèse et de la princip. de Liège, 1890) die von Lambert gegen den Lütticher Klerus geführten Angriffe als unberechtigte und ketzerische bezeichnet werden konnten. Um so erwünschter ist P. Fredericqs Hinweis auf eine Anzahl von Aktenstücken, die eben jene Konflikte betreffen und in einer Handschrift des Museum Hunterianum in Glasgow erhalten sind (Les documents de Glasgow concernant Lambert le Bègue in Bulletin de l'académie royale de Belgique, 3<sup>e</sup> série, T. XXIX, no 1 [1895], S. 148—165); ein Teil derselben ist von Ulysse Robert, der die in das Pontifikat Calixtus' III. gehörenden Stücke irrigerweise auf Ca-



lixus II. bezog, in seinem „Bullaire du pape Calixte II.“ (1891) erstmals veröffentlicht worden. Wir entnehmen ihnen u. a., daß Lambert sich vorwiegend gegen die simonistischen Mißbräuche in der Lütticher Diocese gewandt hatte, daß ihm in formlosester Weise der Prozeß als Ketzzer gemacht wurde, daß aber Calixtus mit Entschiedenheit für Lambert eintrat, der alsdann in Rom selbst seine Rehabilitierung betrieb. — In Ergänzung des vorstehend erwähnten Aufsatzes teilt P. Fredericq (*Note complémentaire sur les documents de Glasgow concernant le Bègue*, in den *Bulletins de l'académie royale de Belgique*, 3. série, T. XXIX, no. 6 [juin], 1895, S. 990—1006), ferner aus der gleichen Glasgower Handschrift eine bisher unbekannt gebliebene ausführliche Denkschrift mit, die von Lambert le Bègue zu seiner Verteidigung an Papst Calixtus III. gerichtet wurde. Lambert weist hier auf eine Reihe von Ketzereien hin, die ihm von seinen Gegnern zur Last gelegt wurden: Bekämpfung der Pilgerfahrten und der Sonn- und Festtagsfeier, Verbreitung von Übersetzungen der biblischen Schriften, Verächtlichmachung des Weltklerus u. s. w. Inwieweit Lamberts Apologie und die gegen seine Gegner erhobenen Anklagen Glauben verdienen, wird erst noch festzustellen sein. Jedenfalls sind die neu erschlossenen Quellen über die Persönlichkeit des merkwürdigen Mannes, die uns zugleich ein ungemein farbenreiches Bild der damaligen religiösen Zustände in den Niederlanden entwerfen, von dem höchsten Interesse.

**120.** K. K., *Etwas von den Beghinen*, In *Deutscher Merkur*, Jahrgang 26 (1895), Nr. 49. — Schildert die Einrichtungen der Belgischen und namentlich der Genter Beginen-Höfe in der Gegenwart.

**121.** Eine populäre Darstellung des Lebens und der Wirksamkeit Savonarolas, giebt eine Artikelreihe von E. Z., Girolamo Savonarola im *Deutschen Merkur*, Jahrg. 26 (1895), Nr. 50. 51 und 52.

**122.** Eug. Arnaud, *Histoire des persécutions endurées par les Vaudois du Dauphiné aux XIII<sup>e</sup>, XIV<sup>e</sup> et XV<sup>e</sup> siècles*, im *Bulletin de la société d'histoire vaudoise*, Nr. 12 (1895), p. 17—140. Die fleißige Untersuchung gewinnt durch die Benutzung ungedruckter Quellen, namentlich der waldensischen Handschriften von Dublin und Cambridge, besonderen Wert.

**123.** Franz Jostes, *Die „Waldenserbibeln“ und Meister Johannes Rellach* (*Historisches Jahrbuch der Görresgesellschaft*, Bd. XV, Hft. 4 [1894], S. 771—795). — Der erste Teil des Aufsatzes polemisiert gegen einzelne Auffassungen Walthers in dessen „*Deutscher Bibelübersetzung des*



Mittelalters“, namentlich gegen dessen Stellung zu der von Keller und dem Referenten vertretenen Hypothese von dem waldensischen Ursprung der vorlutherischen Bibeldrucke. Im zweiten Teile sucht Jostes auf Grund der bereits von Walther herangezogenen Prologe einer Nürnberger deutschen Bibelhandschrift den Beweis zu erbringen, daß die gedruckte vorlutherische Bibelübersetzung das Werk eines aus dem Bistum Konstanz stammenden, wahrscheinlich dem Dominikanerorden angehörenden Magisters Johannes Rellach ist, und daß ihre Entstehung in die Zeit nach 1450 fällt. Jostes' Polemik wie Beweisführung ist sehr schneidig, aber nicht überzeugend geführt; man muß die Zuversicht bewundern, mit der er seine Hypothese auf den nach seinem eigenen Zugeständnis „heillos verworrenen“ Nürnberger Prologen, die durch zwei Abschreiber in gewalthätigster Weise abgeändert worden sind, aufgebaut hat. Es wird aber bei dem in durchaus besonnener Weise gewonnenen Ergebnis Walthers bleiben müssen, daß Rellach nicht der Urheber, sondern ein Bearbeiter der ihm von Jostes zugeschriebenen Bibelübersetzung war; der Umstand daß spätere Abschreiber seiner Bearbeitung, die von Jostes selbst als höchst oberflächlich und roh arbeitend charakterisiert werden, Rellach als „Meister des Buches“ nennen, hätte denn doch nicht ernstlich der Auffassung Walthers als Gegenargument entgegengehalten werden dürfen. Jostes' in Aussicht gestelltes Werk über die deutsche Bibelübersetzung des Mittelalters, will er darin an der besprochenen Hypothese festhalten, wird auch zunächst den Nachweis zu erbringen haben, daß alle Handschriften des ersten Übersetzungskreises der Zeit nach 1450 angehören. Auffallenderweise geschieht in Jostes' Aufsatz der nach Walther (S. 703) diesem Kreise angehörenden Übersetzung der Apokalypse in der Münchener Handschrift Cgm 292 mit keinem Worte Erwähnung, obwohl die von Walther verzeichnete Datierung dieser Handschrift — 1424 — allein genügen würde, Rellachs Anspruch auf die Urheberschaft der ihm von Jostes zugeschriebenen neutestamentlichen Bibelübersetzung zurückzuweisen. — Die Entdeckung von Jostes ist bereits von G. Krupp in seinem gleichfalls gegen Walthers Ergebnisse eifrig polemisierenden Aufsatz über „Die deutsche Bibelübersetzung des Mittelalters“ (Historisch-politische Blätter, Bd. CXV [1895], S. 931 bis 940) behufs Widerlegung des „Waldenser-Märchens“ verwertet worden.

124. H. van Druten, Geschiedenis der Nederlandsche bijbelvertaling. 1. Deel, 1. stuk. Leiden 1895. XII u. 170 S. 8. Mk. 6,75.

125. E. Arnaud, Récit historique de la conversion au



protestantisme des Vaudois des Alpes I—III, in Revue de théol. et des quest. rel. IV, 5 (1895), S. 449—473.

**126.** In dem „Bulletin de la société d'histoire vaudoise“ Nr. 12 (1895), S. 1—16 wird die „Déclaration de . . . Ernest Louis, landgrave de Hesse . . . en faveur des Vaudois“ vom Jahr 1699 nach dem Originaltext mitgeteilt. In deutscher Übersetzung erschien die Deklaration zusammen mit anderen, die in Hessen-Darmstadt angesiedelten Waldenser betreffenden Aktenstücken in dem von Bonin herausgegebenen Heft 10 des 3. Zehnts der „Geschichtsblätter des Deutschen Hugenotten-Vereins“ (1895). — Ein Schreiben der Piemontesischen Waldenser vom Jahr 1728 an den Herzog von New-Castle, die den Waldensern gewährten englischen Unterstützungsgelder betreffend, veröffentlichen die Proceedings of the Huguenot Society of London, Vol. V, no. 1 (1894), p. 199sq. — D. Bonin, Die Waldenserdörfer Rohrbach, Wembach und Hahn. Magdeburg, Heinrichshofen, 1895. 23 S. Mk. 0,50. (Geschichtsblätter des deutschen Hugenottenvereins. 4. Zehnt, 9. Heft.) — O. Cocorda, La vérité sur le réveil dissident et sur le réveil vaudois à propos de l'opuscule de Mr. W. Meille. Pine-rollo 1894. 8. Vgl. unsere Notiz in Zeitschr. f. K.-G. XIV, S. 459, Nr. 63.

**127.** J. Loserth, Über Wiclifs erstes Auftreten als Kirchenpolitiker. Sonderdruck aus der Festgabe für Franz von Krones. 8 S. (Graz, Leuschner & Lubensky, 1895. Mk. 4.) — Man hatte bisher allgemein die Anfänge der kirchenpolitischen Tätigkeit Wiclifs in das Jahr 1366 gesetzt, indem man annahm, daß Wiclif als Wortführer der Opposition aufgetreten sei, welche die Zurückweisung der Ansprüche Papst Urbans V. auf Empfang des englischen Lehenszinses damals veranlafte. Nach Loserths Darlegung läßt sich jedoch Wiclifs Beteiligung an jenem Konflikte nicht nachweisen; die Wiclifsche Streitschrift, die man mit der Angelegenheit des von der Kurie geforderten Lehenszinses in Verbindung gebracht hatte, gehört vielmehr in die Zeit nach 1376. Die näheren Ausführungen und Beweise für seine These, durch die Wiclifs Stellung zu den kirchlichen Fragen in jener Periode in ein ganz neues Licht gesetzt wird, soll ein demnächst in der English Historical Review erscheinender Aufsatz bringen.

**128.** J. Loserth, Das vermeintliche Schreiben Wiclifs an Urban VI. und einige verlorene Flugschriften Wiclifs aus seinen letzten Lebenstagen, in der Historischen Zeitschrift, Neue Folge, Bd. XXXIX (1895), S. 476—480. Von verschiedenen Wiclif-Forschern ist ein von



Wiclif an Papst Urban VI. gerichtetes Schreiben in das Jahr 1384 verlegt worden. Loserth weist nach, dafs man dieses Schreiben, dessen Echtheit von Lechler mit Unrecht angezweifelt wurde, nicht als einen wirklichen Brief, sondern als ein zu Agitationszwecken verbreitetes Flugblatt auffassen mufs, und dafs seine Entstehung in die unmittelbar auf Urbans VI. Wahl folgende Zeit zu setzen ist. Aus Wiclifs Schrift über den Antichrist ist ersichtlich, dafs Wiclif im Jahre 1383 oder 1384 Flugschriften, die an den Papst, an der Bischof von Lincoln und an die Grofsen des Landes gerichtet waren, und welche die Lehre vom Altarsakramente und die Frage der geistlichen Orden behandelten, verbreitet hat.

**129.** F. D. Matthew, *The Authorship of the Wycliffite Bible*, in *English Historic. Review*, Nr. 37, Vol. X (1895), S. 91—99. — Dafs die in zwei verschiedenen Rezensionen vorliegende erste englische Bibelübersetzung auf Wyclif und dessen Jünger zurückgehe, war bisher ohne Widerspruch angenommen worden. Dem gegenüber hatte ein Artikel Gasquets in dem Juli-Heft des Jahrgangs 1894 der „*Dublin Review*“ nachzuweisen gesucht, dafs diese Annahme der Grundlage entbehre und dafs wir jene Bibelübersetzung als eine aus orthodoxen Kreisen stammende, von der Kirche autorisierte zu betrachten hätte. Mit Gasquets Widerlegung befaßt sich der oben erwähnte Artikel Matthews, der den Ursprung jener mittelalterlichen englischen Bibel aus dem Kreise Wiclifs in hohem Grade wahrscheinlich macht. Immerhin bleibt nach den nun einmal erhobenen Zweifeln eine eingehende Untersuchung dieser Bibelübersetzung und der auf ihren Wiclifischen Ursprung hinweisenden Eigentümlichkeiten noch dringend zu wünschen.

**130.** J. Baker, *A forgotten great Englishman, or the life and work of Peter Payne*. In: *Academy* 1895, März 23.

**131.** Mátyás király levelei. Külügyi osztály. 1. kötet 1458—1479. Közz. Fraknói Vilmos (Briefe des Königs Mathias. Sektion für äufsere Angelegenheiten. Bd. I, 1458 bis 1479. Herausg. von V. Fraknói). Budapest, Akademie, 1893. XIII und 496 S. 8. Enthält 320 zum Teil bisher ungedruckt gebliebene, zum Teil schwer erreichbare Briefe des Königs Mathias von Ungarn, die u. a. für seine Stellung zu Böhmen und zum Husitismus von Interesse sind. Eine wahrhafte Mißhandlung der Benutzer der ausnahmslos aus deutschen und lateinischen Stücken sich zusammensetzenden wichtigen Urkundensammlung bedeutet es, dafs sämtliche Regesten, Ursprungsvermerke und Anmerkungen sowie das Register in magyarischer Sprache abgefaßt sind. — G. Heš, Über den Einflufs des Jo-



hann Vitež von Zredno und des Georg von Podiebrad auf die Wahl des Mathias Corvinus zum ungarischen König. Programm des Gymnasiums zu Neuhaus 1894 (Tschechisch). Mit Benutzung ungedruckter Quellen.

**132.** Jaroslaw Goll, K. Sigmund und Polen 1420 bis 1436. I und II. In den Mitteilungen des Instituts für österreichische Geschichtsforschung, Bd. XV (1894), S. 441—478. — Derselbe, Artikel III und IV, ebenda, Bd. XVI (1895), S. 222 bis 275. Wichtiger Beitrag für die Kenntnis der Beziehungen zwischen Polen und dem Husitismus in der bezeichneten Periode. Unter steter Auseinandersetzung mit den neueren polnischen Arbeiten von A. Prochaska, St. Smolka, A. Lewicki und unter umsichtiger Benutzung der durch die Veröffentlichungen der Krakauer Akademie erschlossenen wichtigen neuen Quellen (namentlich des Codex epistolaris Witoldi, 1882, und der drei Bände des Codex epistolaris saec. XV., 1876—1894) sucht der Verfasser das tatsächliche Verhältnis, das zwischen König Wladislaw von Polen und den litauischen Großfürsten Witold und Swidrigello einerseits und den Husiten andererseits bestand, sowie die Motive, die den immer wieder zwischen Polen und Böhmen angeknüpften Verhandlungen zugrunde lagen, festzustellen. Der Gang dieser Verhandlungen ist, was Polen betrifft, nach Goll durchweg durch politische Erwägungen bestimmt worden. Die Annahme, daß es in Polen eine förmliche Husitenpartei gegeben, und daß die husitischen Ideen einen Teil der politisch maßgebenden Kreise Polens ergriffen hätten, ist nach Goll abzuweisen.

**133.** J. Klecanda, Polsko a Čechy za válek husitských od sjezdu v Kežmarku do bitvy u Lipan a smrti krále Vlasislava. Dokončení. (Polen und Böhmen in den Husitenkriegen von der Zusammenkunft in Käsmark bis zur Schlacht bei Lipan und dem Tode König Wladislaws. Schluss.) Programm des Gymnasiums in Příbram 1895. 19 S. 4. (Tschechisch. Fortsetzung der 1891 und 1894 erschienenen Programmabhandlungen.)

**134.** Joh. Huemer, Historische Gedichte aus dem 15. Jahrhundert, in den Mitteilungen des Instituts für österreichische Geschichtsforschung, Bd. XVI, Heft 4 (1895), S. 633—652. Aus zwei Handschriften, einer Münchener und einer Admonter, teilt der Verfasser fünfzehn lateinische Gedichte des aus Krain stammenden Nicolaus Petschacher, vermutlich eines Kanzleibeamten Kaiser Friedrichs III., mit, von denen die Mehrzahl die Frage der Wiederbesetzung des böhmischen Thrones nach dem Tode Sigmunds (1437) und die



Polemik gegen Polen und gegen den Husitismus zum Gegenstande haben.

\* **135.** Em. Beck, Handschriften und Wiegendrucke der Gymnasialbibliothek in Glatz. Teil I. Programmabhandlung des kgl. kathol. Gymnasiums zu Glatz 1892. — Jaroslav Goll, Někteře prameny k náboženským dějinám v 15. století, in Věstník král. české společnosti náuk, třída filosof.-jazykozp., 1895 (Einige Urkunden zur Religionsgeschichte des 15. Jahrhunderts, in den Sitzungsberichten der königl. böhmischen Gesellsch. der Wissensch., Philosoph.-hist.-philol. Klasse, 1895). — In der an erster Stelle verzeichneten Programmabhandlung war von E. Beck auf den Inhalt einer aus dem ehemaligen Glatzer Augustinerkloster stammenden Handschrift der Gymnasialbibliothek zu Glatz, welche die Geschichte der böhmischen Brüderunität und des Utraquismus im 15. Jahrhundert beleuchtet, hingewiesen worden. Nach den ihm von Beck zur Verfügung gestellten Auszügen hat alsdann Goll ausführlichere Mitteilungen über die in jener Handschrift überlieferten Aktenstücke gegeben. Wir erhalten erstlich Auszüge aus einem um 1488 geführten polemischen Briefwechsel zwischen dem katholischen Magister Jacob Weydener aus Neisse und verschiedenen Gliedern der böhmischen Brüder-Unität, namentlich dem ehemaligen Priester Jakob Zelce in Sternberg; ferner wird von Goll ein ausführlicher Bericht über ein 1480 zu Glatz abgehaltenes Religionsgespräch mitgeteilt, das zwischen dortigen Ordensgeistlichen und vier böhmischen Brüdern, die in Oberschlesien für die Unität Propaganda machten, abgehalten wurde; endlich giebt Goll die Beschlüsse einer utraquistischen Synóde vom Jahre 1486 bekannt, die unsere Kenntnis des Utraquismus in seiner späteren Entwicklung wesentlich fördern.

\* **136.** B. Belfort Bax, German Society at the close of the middle ages. London, Swan Sonnenschein & Co., 1894. XI und 276 S. 8 (The Social Side of the Reformation in Germany, Vol. I). Das Bändchen bezeichnet sich als den ersten Teil einer Gesamtdarstellung der sozialen Bewegungen der Reformationszeit in Deutschland, die in den zwei folgenden Bänden bis zum Sturze des Reiches der Münsterer Wiedertäufer fortgeführt werden soll. Als seine Hauptquellen nennt der Verfasser Ranke, Janssen und Egelhaaf, deren Auffassungen gegenüber er jedoch sein Urteil nicht gefangen geben will. Die religiösen und kirchlichen Zustände, welche die deutsche Reformation vorbereiteten, schließt Bax von seiner Betrachtung aus; in erster Linie will er über die wirtschaftlichen,



litterarischen und gesellschaftlichen Verhältnisse Deutschlands zu Anfang des 16. Jahrhunderts unterrichten. Für englische Leser mag die nichts Neues bietende populäre Darstellung als bequeme Einführung in die neuere deutsche Geschichte dienen.

**137.** Frank P. Goodrich, Beiträge zur Geschichte der öffentlichen Meinung in Deutschland um die Wende des 15. Jahrhunderts. Halle 1893 (Inaugural-Dissertation der Univ. Halle). 40 S. 8. Das erste Kapitel behandelt „Die Stimmung des gemeinen Mannes“, betont die tiefgehende Einwirkung des Husitismus und die durch ihn geförderte Verbreitung sozial-revolutionärer Ideen, neben denen aber doch eine starke nationale Strömung zur Geltung kommt. Das zweite Kapitel sucht die Grundstimmung in den gebildeten und gelehrten Kreisen des Zeitalters Maximilians I. darzulegen, indem sie die politischen und kirchlichen Auffassungen Wimpfelings, Brants, Geilers, Bebels und anderer Humanisten charakterisiert. Neue Aufschlüsse werden in dem gut geschriebenen Schriftchen, das die religiöse Spannung am Anfang des 16. Jahrhunderts fast gar nicht berücksichtigt und leider eine Reihe von Vorarbeiten sich hat entgehen lassen, nicht geboten.

**138.** G. Buchwald, Zu Luthers Schrift: Ein Sendbrief von dem harten Büchlein wider die Bauern, in Theologische Studien und Kritiken 1896, 1, S. 140—150.

**139.** Die Geschichte des Münzerschen Bauernaufstands beleuchtet G. Poppes Mitteilung „Aus der Zeit des Bauernkriegs“ in der Zeitschrift des Harzvereins für Geschichte und Altertumskunde. Jahrgang 27 (1894), S. 310—314. Vom Verfasser werden u. a. ein Brief Thomas Münzers an den Rat von Allstedt aus 1524 und zwei Urkunden des Jahres 1526, welche den Bauern-Prediger Leonhard Burckhardt in Martinsrieth betreffen, abgedruckt.

**140.** Ernst Müller, Geschichte der Bernischen Täufer. Nach den Urkunden dargestellt. Frauenfeld, Huber, 1895. 3 Bl. u. 411 S. — Toth, Über die Wiedertäufer in Siebenbürgen und ihre Bekehrung durch den Jesuiten Delpini (Magyarisch), in: Katholikus Szemle 1892 (nach dem Referate in den Mitteilungen des Instituts für österr. Geschichtsforschung, Bd. XV [1894], S. 541).

**141.** Dem Wolfgang Ulimann, genannt Schorank, aus St. Gallen, einem der ersten und bedeutendsten Führer der Schweizer Wiedertäufer (gest. 1528) und dem den wiedertäuferischen Kreisen, namentlich Johann Denck, nahestehenden gelehrten Mainzer Buchdrucker Jacob Vielfeld (Polychorius, Multager, Multicampianus) widmet L. Keller biographische Auf-



sätze in der Deutschen Biographie, Bd. XXXIX, S. 187f. 677 f.

\* **142.** J. Loserth, Zwei biographische Skizzen aus der Zeit der Wiedertäufer in Tirol. (Selbstverlag. Druck von Wagner in Innsbruck, 1895. 26 S. 8. Sonderabdruck aus der Zeitschrift des Ferdinandeums für Tirol und Vorarlberg, III. Folge, 39. Heft.) Mit Benutzung der bekannten reichhaltigen Beckschen Quellensammlung für die Geschichte der Wiedertäufer giebt Loserth erstlich ein Lebensbild des hervorragenden Täufer-Hauptes Pilgram Marpeck aus Rattenberg, der erst unter den Tiroler Wiedertäufern eine führende Rolle spielte, dann, aus Tirol vertrieben, in Augsburg, Straßburg, Ulm und zuletzt wieder 1540—1546 in Augsburg als Führer der Wiedertäufer begegnet; über dessen Disputationen mit den Straßburger Predigern, namentlich mit Butzer im Jahre 1531 und eine 1543—1546 gegen Schwenkfeld geführte litterarische Fehde Marpecks giebt Loserth ausführliche Mitteilungen. Die an zweiter Stelle gegebene, aus der Feder J. von Becks herrührende Biographie des Innsbrucker Hofpredigers Gallus Müller macht uns mit dessen hervorragendem Anteil an der Bekämpfung der Tiroler Wiedertäufer in den Jahren 1535—1546 bekannt.

**143.** Einen Auszug aus seiner ausführlichen Darstellung des „Kommunismus der mährischen Wiedertäufer im 16. und 17. Jahrhundert“ (vgl. unsere Notiz in Zeitschr. f. K.-G. XV, 464) giebt Loserths Aufsatz über den „Kommunismus der Huterischen Brüder in Mähren im 16. und 17. Jahrhundert“ in der Zeitschrift für Sozial- und Wirtschaftsgeschichte, Bd. III (1894), S. 61—92. — Vgl. auch H. Haupt, Die mährischen Wiedertäufer und ihre kommunistische Verfassung, in Nr. 53/54 der Beilage zur Allgemeinen Zeitung, wo über die Hauptergebnisse von Loserths Forschungen berichtet worden ist.

**144.** V. M. Reimann, Mennonis Simonis qualis fuerit vita vitaeque actio exponatur. Jena 1893. 32 S. 8.



## Reformationsgeschichtliches.

Von

G. Kawerau, Th. Kolde u. a.

\* 1. Die Fortführung des trefflichen Lehrbuchs der Kirchengeschichte von W. Möller hat nach der Verf.s Tode (8. Jan. 1892) G. Kawerau übernommen. Vor seiner kundigen Hand liegt jetzt der 2. Band vor, Reformation und Gegenreformation umfassend (Lehrbuch der Kirchengesch. von W. Möller, 3. Band. Reformation und Gegenreformation, bearbeitet von G. Kawerau. Freiburg i. B. und Leipzig, J. C. R. Mohr, 1894. XVI u. 440 S.) Diese Fortsetzung darf nach allgemeinem Urtheile als das Muster eines Lehrbuchs bezeichnet werden, indem es allenthalben auf gründlichen selbständigen Forschungen beruhend, in erster Linie darbietet, was ein Lehrbuch bieten soll, eine gedrängte, möglichst objektiv gehaltene Zusammenstellung der Resultate der historischen Forschung, und dabei doch durch reiche Litteratur- und Quellennachweise dem etwaigen Bedürfnisse nach weiterer Informierung über Einzelfragen entgegenkommt. Vielleicht wird man fragen können, ob für den Studierenden der Litteraturnachweis nicht hier und da etwas zu reichlich ausgefallen ist, aber der Fachgenosse, der bei der Überfülle der Einzel Forschungen kaum noch Zeit findet, dieselben zu notieren, wird gerade für diese relative Vollständigkeit dem Verf. Dank wissen. Im übrigen wäre es leicht, auf eine Reihe von Kapiteln zu verweisen, in denen, wie ich glaube, zum erstenmale die Resultate neuerer Forschung in einem Lehrbuche verarbeitet sind, so in dem Kapitel über „die Verfassung der evangelischen Kirchen“ nach dem Augsburger Religionsfrieden S. 351 ff. Aber gerade hier ist mir von neuem eine sehr fühlbare Lücke entgegengetreten, nicht so sehr des vorliegenden Buches, denn der Verfasser hat das, was wir darüber wissen, trefflich zusammengestellt, als unseres Wissens von diesen Dingen überhaupt. Wir operieren da doch oft mehr mit den vorhandenen Theorien, die ja wohl die faktischen Verhältnisse begründen sollen und darum ein Recht geben, von der Theorie auf die Praxis zurückzuschließen, als mit klaren Erkenntnissen von der Einzelentwicklung. Es ist in den letzten Jahren namentlich durch Schmollers Forschungen vieles zur Aufhellung der Entstehung



und Entwicklung des deutschen Beamtenstaates seit der Reformation geschehen, aber wie es zu unserem modernen Landeskirchentum mit seinem kirchlichen Beamtentum, was um 1600 schon überall fertig ist, im einzelnen gekommen ist, unter welchen allmählichen Entwicklungen aus dem „Diener am Wort“ der kirchliche Beamte wurde, darüber wissen wir m. E. noch recht wenig, und ich möchte es bei dieser Gelegenheit als eine sehr wichtige Aufgabe bezeichnen, in allen Gebieten die Verfassungs- und Verwaltungsgeschichte der evangelischen Landeskirchen zu erforschen, wie dies Georg Müller in Dresden für die sächsische Landeskirche gethan (vgl. Georg Müller, Verfassungs- und Verwaltungsgeschichte der sächsischen Landeskirche in „Beiträge zur sächsischen Kirchengeschichte“, 9. Hft. [1894]), und zwar unter besonderer Berücksichtigung der grundlegenden Entwicklung von 1555—1600. Man wird dabei wahrscheinlich finden, daß in den meisten Fällen nur sehr lose Zusammenhänge mit der Entwicklung vor dem Interim vorhanden sind, und daß die durch die Lehrstreitigkeiten hervorgerufenen Unruhen ein wichtigerer Faktor gewesen sind, als man gemeinhin annimmt.

*Th. Kolde.*

\* 2. Als Einleitung in eine Lutherbiographie behandelt der Bonner Privatdocent Arnold E. Berger „die Kulturaufgabe der Reformation“ (Berlin, E. Hofmann & Co., 1895. VIII u. 300 S.) Es genügt ihm nicht, daß man die Lutherbiographien meist nur mit einem Rückblick auf die religiösen und kirchlichen Zustände und das Geistesleben am Ende des Mittelalters einleitet, also etwa, wie Kolde gethan, bei 1450 mit der Betrachtung anhebt. Die Ansätze und Vorbereitungen auf die neue Weltanschauung und die neuen Kulturideale müssen viel weiter zurückverfolgt werden. In 4 Entwicklungsreihen weist er daher die Überwindung des Mittelalters nach: in der allmählichen Ausbildung des Nationalbewußtseins seit dem 13. Jahrhundert; in dem Aufkommen einer Laienkultur im Zusammenhang mit dem Aufstreben der Städte und dem Emporkommen der Geldwirtschaft; im Durchbruch des Individualismus (Renaissance und Humanismus) und in dem Werden einer Laienreligion. Der Verfasser, dessen Studien den kulturgeschichtlichen Gesichtspunkt voranstellen, erinnert uns Theologen durch seine gut geschriebenen, stoff- und gedankenreichen Ausführungen an die Fülle von Beziehungen, die außer den religiösen und kirchlichen zusammengewirkt haben, die mittelalterliche Welt für den Anbruch einer neuen Zeit vorzubereiten. Leider verzichtet die Arbeit, die ursprünglich nur das einleitende Kapitel seiner für die Bettelheimsche Sammlung „Geisteshelden“ übernommene Lutherbiographie bilden sollte, auf



Quellennachweisungen; man muß das um so mehr bedauern, als hier gründliche Studien vorliegen.

3. Wertvolle Notizen über die Pflege der Predigt am Ende des Mittelalters, besonders vonseiten der Ordensgeistlichkeit (Carmeliter, Dominikaner, Franziskaner, Benediktiner, Cisterzienser) hat N. Paulus in der Zeitschr. Katholik, 74. Jahrg., II, 279 ff. (Sept. 1894) in einem Artikel „Zur Geschichte der Predigt beim ausgehenden Mittelalter“ zusammengetragen. *G. Kawerau.*

\* 4. Pieper, Anton, Dr. Theol., Privatdocent an der Kgl. Akademie zu Münster, Zur Entstehungsgeschichte der ständigen Nuntiaturen. Freiburg i. B., Herdersche Verlags-handlung, 1894. 222 S. 8. Mk. 3.50. In diesem inhaltsreichen Werke behandelt der Verf. zuerst einleitungsweise die allgemeinen Ursachen der Einrichtung ständiger Nuntiaturen, bei der die Kurie dem zuerst bei den italienischen Staaten aufgekommenen Brauche folgte, Form und Subjekt der Sendung, die verschiedenen Bezeichnungen, Beglaubigung, Gehaltsverhältnisse, Fakultäten, Instruktionen etc., bespricht dann (Absch. II) die Anfänge ständiger Nuntiaturen seit dem Ausgang des 15. Jahrh. bis Clemens VII. (erster ständiger Nuntius der von Alexander VI. am 25. Mai 1500 in Venedig beglaubigte Angelo Leonini; am deutschen Kaiserhofe zuerst seit 10. Okt. 1513 Lorenzo Campeggi), weiter (III. Absch.) die diplomatische Vertretung des päpstlichen Stuhls unter diesem Papste, während dessen Regierung infolge der stets wechselnden Politik die außerordentlichen Missionen überwogen, und endlich (IV. Absch.) das päpstliche Gesandtschaftswesen unter Paul III., unter welchem das Institut der ständigen Nuntiaturen als gesichert erscheint, während der Name nuntius ordinarius, obwohl schon in den Depeschen Morones (S. 11) nachweisbar, erst in der zweiten Hälfte des 16. Jahrhunderts die allgemeine angenommene Bezeichnung ist. Beigegeben sind in 16 Nummern eine Reihe wertvoller Analekten und eine chronologische Übersicht über die ordentlichen und außerordentlichen Nuntien und Legaten aus der Zeit von 1500—1550.

\* 5. Unter dem Titel „Ungedruckte Briefe zur allgemeinen Reformationsgeschichte. Aus Handschriften der Königlichen Universitätsbibliothek in Göttingen“ (Abdruck aus Bd. XL der Abhandlungen der Königlichen Gesellschaft der Wissenschaften in Göttingen). Göttingen 1894. 57 S. 4<sup>o</sup> veröffentlicht Tschackert teils im Auszuge (Nr. XVIII, XXII—XXV) teils in extenso 25 wertvolle Briefe resp. Schriftstücke, von denen Nr. 14, wie der Herausgeber noch selbst bemerkt hat, schon



bei De Wette III, 465 sich findet, Nr. I, II u. V, Briefe des Eobanus Hessus an Hieronymus Baumgärtner, vor kurzem von Ernst Weber (*Virorum clarorum saeculi XVI et XVII epistolae Lipsiae 1894*) aber nicht immer mit richtiger Lesung abgedruckt sind. Die übrigen sind bisher unbekannt gewesen und umfassen den Zeitraum von 1527—1569. Obwohl wir in der sehr dankenswerten Publikation die verschiedensten Namen finden u. a. (Justus Jonas, Veit Dietrich, Friedrich Myconius, Bugenhagen, Herzog Moritz, Osiander, Martin Frecht, Joachim Mörlin) so beziehen sie sich zumeist auf Nürnberger Verhältnisse und gewähren wichtige Einblicke in die Entwicklung des dortigen Kirchentums. Hervorzuheben sind als vom allgemeinsten Interesse Nr. VII und VIII, welche sich auf den von Osiander herbeigeführten Streit über die offene Schuld beziehen, und das wichtige Schreiben Osianders an den Nürnberger Rat, Nr. XVI, in welchem er wegen des Interims seinen Dienst aufkündigt.

\* 6. L. Fürstenwerth, *Die Verfassungsänderungen in den oberdeutschen Reichsstädten zur Zeit Karl V.* (Göttingen, Vandenhoeck & Ruprecht, 1893. 205 S.) bringt nicht, wie man aus dem Titel schliessen könnte, eine Darstellung der Verfassungsveränderungen, die in den oberdeutschen Städten unter dem Einfluß der Reformation entstanden sind, wie das Cornelius für einige niederdeutsche Städte dargethan, sondern z. T. auf Druffels Vorarbeiten fußend, aber unter Beibringung vielen archivalischen Materials, eine Darstellung der in den Grundzügen gleichen Veränderung des Stadtrechts, welches Carl V. einer Anregung Wilhelms von Bayern folgend, um den Widerstand gegen das Interim zu brechen, mit Augsburg und Ulm beginnend, in weiteren 25 oberdeutschen Städten durchsetzte.

\* 7. Die Entstehung des Schmalkaldischen Bundes, seine erste Entwicklung, sowie die Verhältnisse, welche den Nürnberger Frieden herbeiführten, die bisher einer eingehenden wissenschaftlichen Untersuchung entbehrten, hat der verdiente Archivar der Stadt Straßburg, Otto Winckelmann (*der Schmalkaldische Bund 1530—1532 und der Nürnberger Religionsfriede.* Straßburg, J. H. Ed. Heitz (Heitz & Mündel), 1892. VII u. 313 S. 8. Mk. 6) zum Gegenstand einer auf reicher Quellenforschung ruhenden, ausführlichen Monographie gemacht. Die allgemeinsten Resultate des trefflich geschriebenen Buches hat bereits Baumgarten in seinem *Karl V.*, dem der Verf. seiner Zeit in der lebenswürdigsten Weise sein Manuskript zur Verfügung gestellt hatte, verwenden können. Aber auch wer von Baumgarten kommt, wird von der Fülle des Neuen, und zwar wohl fundierten Neuen, dankbar überrascht sein. Natürlich hat der Verfasser auch den kirchlichen Unionsbestrebungen behufs



Überbrückung des Abendmahlstreits seine Aufmerksamkeit zugewandt. Hier würde ich dem Urteile über die Stellung des Landgrafen in der Abendmahlsfrage nicht beistimmen, daß derselbe „innerlich für Zwingli gewonnen“ war (S. 23), wie dieser freilich selbst wähnte, oder daß die „freiere Abendmahlslehre“ Zwinglis „ihm äußerst sympathisch“ war, wird man nicht erweisen können. Seine Stellungnahme zeigt sich sehr deutlich in seinem Briefe an den Kurfürsten bei J. J. Müller, *Historie von der Protestation etc.* (1705), S. 257 ff. Die nach und nach erfolgende Annäherung der Sachsen an die Oberländer kann durch politische Erwägungen mit bedingt sein, bei Luther jedenfalls nicht und auch bei dem Kurfürsten nur insofern, als es Bucer gelingen zu sein scheint, ihn davon zu überzeugen, daß die Straßburger nicht Zwinglianer seien. Sehr wertvoll sind die reichhaltigen Untersuchungen und Mitteilungen über den Nürnberger Frieden, aber gegenüber der geringen Schätzung seiner Bedeutung kann ich mein auch mit Baumgarten III, 107 zusammenstimmendes Urteil (Martin Luther S. 394 ff.) nicht ändern. — Dem Werke sind 7 wertvolle archivalische Beilagen, aber leider kein Namenregister beigegeben.

S. Das namentlich nach den Publikationen A. v. Druffels in reicher Fülle vorhandene Material für die Geschichte des Passauer Vertrages, welches durch verschiedene auf Dresdner Akten beruhende Arbeiten von Isleib, Trefftz etc. noch vermehrt wurde, behandelt zum erstenmale in eingehender, fleißiger Untersuchung und größerer monographischer Darstellung H. Barge, *Die Verhandlungen zu Linz und Passau und der Vertrag von Passau im Jahre 1552.* Stralsund, Karl Meinertsche Buchhandlung (E. Warnke), 1893. 161 S. Mk. 2 50. Unmittelbar darauf erschien eine zweite sorgfältige Arbeit über denselben Gegenstand von G. Wolf, *Der Passauer Vertrag und seine Bedeutung für die nächstfolgende Zeit* (Neues Archiv für sächs. Gesch. und Altertumskunde, Bd. XV, [1894]. S. 237 ff.). Die letztere Abhandlung ist in vielen Punkten eine unbeabsichtigte Korrektur der Arbeit Barge's, über die sich Wolf in derselben Zeitschr. S. 333 in einer ausführlichen Anzeige ausgesprochen hat. In den meisten Punkten, namentlich was die Beurteilung der Politik und Ziele des von Barge etwas idealisierten Kurfürsten Moritz, seine Absichten beim Zuge nach Tirol, dann die Rolle, welche die in Passau anwesenden Fürsten, besonders Albrecht von Bayern spielten etc., wird man G. Wolf beistimmen müssen.

*Th. Kolde.*

\*8<sup>a</sup>. Hilliger (Bruno), *Die Wahl Pius' V. zum Papste* (Leipzig, 1891). Durch Benutzung zahlreicher archivalischer Quellen aus dem spanischen Staatsarchive zu Simankas verbreitet



Hilliger zunächst über den Pontifikat Pius' IV. neues Licht. Während noch Ranke behauptet hatte, daß das alte Geschlecht der Nepoten, welche selbständige Fürstentümer erstrebten, mit den Caraffa zu Grunde gegangen sei, beschuldigt Hilliger Pius den IV mit Grund des Nepotismus, so daß dessen Nepoten im stande gewesen seien, im Kardinalkolleg jede ihnen unangenehme Wahl zu verhindern. So habe sich das Kardinalkolleg auf Alesandrius als Pius V. geeinigt. (Vgl. Virk in Th. L. Ztg, [1891], Nr. 24.)

*Tschackert.*

\* 9. Als zweite Abteilung seiner „Briefe und Akten zur Geschichte Maximilians II.“ veröffentlicht W. E. Schwarz, zehn Gutachten über die Lage der katholischen Kirche in Deutschland (1573/76) nebst dem Protokolle der deutschen Kongregation (1573/78) (Paderborn 1891. LII und 135 S. Mk. 4.40), die er nach Inhalt, Herkunft und Bedeutung in einer ausführlichen Einleitung bespricht, wobei auch die Entstehung der deutschen und namentlich der Kölnischen Nuntiatur S. XXXIV ff. behandelt wird. Aus diesen sehr wertvollen Gutachten, die dazu bestimmt waren, als Richtpunkte für die 1568 errichtete und Januar 1573 von neuem ins Leben gerufene deutsche Kardinalskongregation zu dienen, ist hervorzuheben dasjenige des Kardinals Truchseß in Augsburg, dann Nr. 4, die Denkschrift eines Unbekannten, welche die Vorteile des Collegium Germanicum schildert und eine bessere Ausnutzung desselben befürwortet, wobei zu bedauern ist, daß der Herausgeber nicht einige erläuternde Notizen über die daselbst S. 41 angeführten Musterkandidaten und ihre gegenreformatorische Wirksamkeit beigebracht hat, und Nr. VIII, das echt jesuitisch gehaltene responsum de recuperanda Saxonia S. 52 ff., das jedenfalls von einem Sachsen herrührt, schwerlich aber, wie der Herausgeber vermutet, von dem Konvertiten Joachim Delius, weil der Verfasser ein Sachse im engeren Sinne, d. h. ein Landeskind des Kurfürsten August gewesen sein dürfte.

10. Seit dem 1. Oktober 1894 erscheint speziell im Interesse der Belebung der kirchengeschichtlichen Forschung in Bayern eine kleine Zeitschrift unter dem Titel: „Beiträge zur bayerischen Kirchengeschichte“ herausgegeben von D. Theodor Kolde. Erlangen, Friedrich Junge, jährlich 6 Hefte à 3 Bogen. Preis per Jahrgang 4 Mk. Der erste vollständig vorliegende Band wird eingeführt durch eine längere Abhandlung des Herausgebers über „Andreas Althamer, der Humanist und Reformator“ (auch besonders erschienen, erweitert durch eine Reihe archivalischer Beilagen zur Geschichte der Reformation in Franken



und durch den ersten vollständigen Abdruck des Katechismus des Andreas Althamer von 1528 und eine Bibliographie seiner Schriften unter dem Titel: Th. Kolde, Andreas Althamer der Humanist und Reformator in Brandenburg-Ansbach. Mit einem Neudruck seines Katechismus von 1528 und archivalischen Beilagen. (Erlangen, Friedrich Junge, 1895. VI und 138 S. Mk. 2.) — Als weitere Aufsätze von allgemeinerem Interesse sind hervorzuheben: F. Stieve, Zur Geschichte der Konkordienformel I, 25 ff. (betr. die Stellung Donauwörts zur Konkordienformel). — J. Hans, Die ältesten evangelischen Agenten Augsburgs, I, 145 ff. — J. Miedel, Zur Memminger Reformationsgeschichte I, 171 ff. (enthält u. a. die viel gesuchten Artikel, die Chr. Schappeler, nach dem Siege der Reformation in Memmingen aufstellte, in denen man eine Vorlage der 12 Bauernartikel vermutete). — Lud. Enders, Caspar Löners Briefbuch (Abdruck einer zahlreichen Sammlung von Briefen Melanchthons, Nic. Medler, Joh. Forster und anderer bekannter Persönlichkeiten an den in Hof, Naumburg, und endlich in Nördlingen wirkenden bekannten Caspar Löner). — Zucker, Dürers Stellung zur Reformation, I, 275 ff. — Th. Kolde, Zur Geschichte Eberlins von Günzburg, I, 265 (ein Brief desselben und einer des Kanzlers Vogler von Ansbach betr. Eberlins Bewerbung um die Predigerstelle in Rothenburg). Derselbe, Briefwechsel zwischen Urban Rhegius und Markgraf Georg von Brandenburg, II, 26 ff. Derselbe, Markgraf Georg von Brandenburg und das Glaubenslied der Königin Maria von Ungarn (der Markgraf als Zeuge für die Königin Maria als Verfasserin des Liedes: „Mag ich Unglück nit widerstan“), II, 82 ff. Endlich soll noch erwähnt werden, daß O. Rieder, Reichsarchivrat in München unter dem Titel „Kirchengeschichtliches in Zeitschriften der historischen Vereine in Bayern“ ein durch alle Hefte fortlaufendes Repertorium der in den Zeitschriften und Publikationen einzelner Vereine zerstreuten Arbeiten aus dem Gebiete der bayerischen Kirchengeschichte liefert.

\* 11. Unter dem wunderlichen Titel „Religionsgeschichte von Oberbayern in der Heidenzeit, Periode der Reformation und Epoche der Klostersaufhebung“. München (Litterarisches Institut Dr. M. Huttler), 1895. Preis 5 Mk., liefert der greise Münchener Historiker Dr. Joh. Sepp in lose miteinander zusammenhängenden Abschnitten eine Menge Bilder aus dem religiösen Volksleben Oberbayerns. Einiges historisch Wertvolle, was man sich mühsam heraussuchen muß, findet sich neben sehr vielen Unrichtigkeiten namentlich in den das Mittelalter und die Reformation betreffenden Abschnitten, in den auf das Ende des vorigen und Anfang des jetzigen Jahrhunderts bezüglichen Partien, z. B. in den Auslassungen über



Eus. Amort, wobei der Verfasser, wenn auch etwas scharf, aber nicht ganz ungerechtfertigt gegen die jetzt übliche Überschätzung des mit Amort oft auf gleiche Stufe gestellten Döllinger polemisiert, S. 287. Bedauerlich ist, daß das Neue oder wenigstens Unbekannte, was der feine Beobachter seinen Lesern in seiner plaudernden Weise mitteilt, meistens nicht quellenmäßig belegt ist.

**12.** Riezler, Sigmund. Die bayerische Politik im schmalkaldischen Kriege (Abhandlungen der Königl. bayerischen Akademie der Wissenschaften, III Kl., Bd. XXI. 1. Abt.) München 1895. 4.

**13.** K. von Reinhardstötter, Volksschriftsteller der Gegenreformation in Altbayern (in dessen Forschungen zur Kultur- und Litteraturgeschichte Bayerns. München und Leipzig 1894. II. Buch. S. 46—139) giebt eine gute Übersicht über die gesamte Polemik mit reichem Litteraturnachweis und besonderer Berücksichtigung des letzten hervorragenden Münchener Volksschriftstellers vor dem Dreißigjährigen Kriege, Aegidius Albertinus † 1620.

**14.** Jaeger, Joh., Die Cisterzienser-Abtei Ebrach zur Zeit der Reformation. Nach den Visitationsakten des Würzburger Bischofs Konrad von Thüngen vom Jahre 1531 und andern urkundlichen Quellen. Eine kirchen- und kulturgeschichtliche Studie. Erlangen, Fr. Junge, 1895. S. 163. Mk. 2. *Th. Kolde.*

**15.** Über „Lübeck und den Schmalkaldischen Bund im Jahre 1536“ teilt H. Virck in der Zeitschrift des Vereins für Lübeckische Geschichte und Altertumskunde (Bd. VII, Heft 1 [Lübeck 1894], S. 23 ff.) hauptsächlich auf Grund des in Weimar beruhenden archivalischen Materials Genaueres mit. Lübeck hatte mit dem Anschluß an den Bund egoistische Zwecke verfolgt; als es im Krieg gegen Dänemark, von Bundesgliedern eher gehemmt als unterstützt, wenig Glück gehabt hatte, erlosch das Interesse Lübecks für die Schmalkaldener. Diese bemühten sich dagegen, die Stadt festzuhalten und bedienten sich dabei des Herzogs Ernst von Lüneburg und der Städte Hamburg und Bremen als Unterhändler. Infolge der unglücklichen äußeren Politik Lübecks war dort der 1531 beseitigte Rat und mit ihm der altgläubige Bürgermeister Nicolaus Brömse wieder ans Ruder gekommen, sodafs der Unterhändler eine schwierige Aufgabe wartete. Der Rat suchte zunächst alles in die Länge zu ziehen, und die Stellung zum Bund möglichst unklar zu lassen. Immer mehr regte sich deshalb unter den Evangelischen die Besorgnis, Lübeck würde der evangelischen Lehre ganz untreu werden. Das stellte der Rat, durch Schrift und Wort gedrängt, allerdings in Abrede, erklärte aber, zu unvernünftig zu sein, den Bundes-



beitrag zu leisten. Der Kurfürst von Sachsen schlug vor, diesen Beitrag zu ermäßigen, doch wollte man über Lübecks Stellung vorher klarer sehen und schickte deshalb eine große Gesandtschaft dahin. Der Rat lehnte es ab, ohne die Gemeinde etwas Endgültiges zu äußern. Die Gesandten beantragten infolgedessen die Berufung der Gemeinde. Der Rat berief nur einen Teil, den er vorher durch allerhand Ausstreunungen, als sei es den Schmalkaldenern nur um das Geld zu thun, für sich gewonnen hatte. So verlief auch dieser Versuch resultatlos, verschaffte aber den Schmalkaldenern die Überzeugung, daß Lübeck für sie verloren war.

*Redlich.*

\* 16. C. P. Hofstede de Groot, Hundert Jahre aus der Geschichte der Reformation in den Niederlanden. Aus dem Holländischen von O. Greeven. Mit Vorwort von D. Fr. Nippold. Gütersloh 1893. S. 434. Das vorliegende Werk ist eine allem Anschein nach getreue, jedenfalls sehr lesbare und im zweiten Teil sogar schwungvoll geschriebene Wiedergabe des Werkes des jüngeren, 1884 verstorbenen Hofstede de Groot, welches nach einer weit ausholenden, aber kurzen Einleitung die Reformation in den Niederlanden von 1518 bis zur Dortrechter Synode schildert. Das Ganze durchzieht der Patriotismus des Niederländers gegenüber dem Spanier, und der zweite Teil, der den Kampf mit Spanien behandelt, ist nicht nur der lebendiger geschriebene, sondern auch derjenige, bei dem der Deutsche es am meisten begrüßen wird, eine geschickte Zusammenfassung der uns ferner liegenden und im einzelnen weniger bekannten Resultate der niederländischen kirchengeschichtlichen Forschung über jene Zeit zu erhalten. Mit Recht betont der Verfasser die Eigenart der niederländischen Reformation, aber die Thatsache, daß der Protestantismus in den Niederlanden zeitweilig mit dem Täuferthum zusammenfällt, kommt doch nur gelegentlich (z. B. S. 236) zum Ausdruck, und wie das allen niederländischen Historikern namentlich aber denen der Gröninger Schule eigen zu sein pflegt, wird die Bedeutung der sogenannten Vorreformation und des Erasmus erheblich überschätzt, wenn auch gewiß in der allgemeinen Reformationsgeschichte mehr betont werden sollte, als es gewöhnlich geschieht, daß für die Eigenart der Anfänge niederrheinischer Reformation, der Einfluß erasmischer Gedanken besonders wirksam war, vielleicht auch dafür, daß der Anabaptismus mit seinem gleichartigen Lebensideal daselbst eine so bedeutende Macht wurde. Überschwenglich ist das Urtheil über des Erasmus Enchiridion, „eine Christuspredigt so reich und so rein, als es vielleicht seit den Tagen des Apostels Paulus keine gegeben hat“ S. 35, und auffallend ist, daß der Verfasser Joh. v. Wesel 1479 verbrannt werden



läßt S. 24. Der Kritiker würde manches Fragezeichen machen, aber die Arbeit ist es doch wert gewesen, ins Deutsche übersetzt und gelesen zu werden.

*Th. Kolde.*

17. Julius Denk, Die Einführung des exercitium Augustanae confessionis in der Grafschaft Ortenburg und die daraus entstandene Irrung. (Verhandlungen des Historischen Vereines für Niederbayern. Bd. XXX, [Landshut 1894], S. 1—64.) Graf Joachim von Ortenburg hatte bereits im März 1561 auf dem Landtag zu Ingolstadt der Einführung der Augsburgischen Konfession in Bayern das Wort geredet, als er im Oktober desselben Jahres förmlich zur Konfession übertrat. Er geriet damit sofort mit Herzog Albrecht V. in Konflikt, der dem reichsunmittelbaren Grafen wegen seiner Lehnspflichten das Recht nicht zuerkennen wollte, ohne den herzoglichen Willen Neuerungen vorzunehmen, zumal auch über die staatsrechtliche Stellung der Grafschaft Ortenburg noch ein Prozeß beim Kammergericht schwebte. Außerdem beanspruchte der Herzog auf Grund alter Verträge die Öffnung der Ortenburgischen Schlösser und Häuser; Graf Joachim mußte, da er dies nicht gutwillig zugestand, sich der Gewalt fügen, die Schlösser wurden eingenommen und die Prediger über die Grenze gebracht. Der Zulauf zu ihren Predigten von auswärts war sehr bedeutend gewesen. Das Bedenklichste war aber für den Herzog, daß Graf Joachim nicht allein stand; als seine Kanzlei zu Mattichkoten in Albrechts Hände fiel, entdeckte dieser, daß eine große Anzahl Adelliger dem Grafen gesinnungsverwandt war. Mit Strenge ging der Herzog gegen die Freunde wie gegen Graf Joachim vor, um so mehr, als er einen Zusammenhang zwischen diesem und Wilh. v. Grumbach vermutete, was sich allerdings nicht bestätigte. Ebenso war es nicht zu beweisen, ob eine förmliche Verbindung zwischen Joachim und dem Adel ob der Enns bestand. Der Verfasser nimmt es jedoch für wahrscheinlich an, daß Joachim eine landesverräterische (!) Verschwörung unter den bayrischen Landsassen angestiftet habe, — eine Verschwörung, die allerdings nichts Schlimmeres beabsichtigte als die Einführung der „neuen Lehre“.

*Redlich.*

18. P. Schwenke, Zur altpreussischen Buchdruckergeschichte (Sammlung bibliothekswissenschaftlicher Arbeiten. Herausgegeben von K. Dziatzko. 8. Heft. [Leipzig 1895]. S. 62—83). — Schwenke bringt den Nachweis, daß der in der Königsberger Reformation bekannte Buchdrucker Weinreich reformatorische Drucke nicht erst seit 1523 in Königsberg, sondern schon 1520 in Danzig hergestellt hat. Schwenke führt aus dem Jahre 1520 einen Weinreichschen Druck von



Luthers „Beichtbüchlein“ an, welches in der Weim. Ausg. I, 247 ff. unter dem Titel „Die zehn Gebote Gottes“ u. s. w. vorliegt. Darauf folgt wahrscheinlich aus dem Jahre 1521 ein reformatorisches Gedicht gegen die Geistlichen von Kunz Löffel, welches bei Wackernagel, Das deutsche Kirchenlied III, 387 f. wiedergegeben ist. — Es muß also schon 1520 und 1521 für solche Drucksachen in Danzig Stimmung vorhanden gewesen sein. Sehr interessant für die preufsische Druckergeschichte, aber minder wichtig für die Kirchengeschichte ist Schwenkes Entdeckung „eines Liedes, wie der Hochmeister in Preußen Mariam, anruft“ (1520 im Kriege mit Polen). Dieser Weinreichsche Druck bringt einen neuen Beweis, daß der Hochmeister Albrecht von Brandenburg in Preußen vor 1522 gut katholisch war.

P. Schwenke, Zwei Lieder für den Hochmeister Albrecht von Brandenburg. (Altpreufs. Monatsschrift, Bd. XXXII, Hft. 1 u. 2, S. 153—173.) Schwenke giebt hier zunächst einen Neudruck des von ihm entdeckten Marienliedes für den Hochmeister Albrecht vom Jahre 1520, sodann aber ein zweites und zwar reformatorisch gerichtetes Lied auf Albrecht selbst, als dessen Verfasser Schwenke Lazarus Spengler in Nürnberg wahrscheinlich macht. Er legt seine Abfassung in die Jahre 1522 bis 1523. Das Lied ist zwar schon von Th. Muther in den N. Pr. Prov.-Bl., 3. Folge, Bd. VII (1861), S. 339 f. gedruckt, wird aber hier S. 163—169 nach der von Joachim im K. St.-Archiv zu Königsberg wieder aufgefundenen Handschrift neu gedruckt.

18<sup>a</sup>. Paul Bötticher, Die Anfänge der Reformation in den preufsischen Landen ehemals polnischen Anteils bis zum Krakauer Frieden, 8. April 1525. Diss. Königsberg, W. Koch, 1894.

18<sup>b</sup>. S. Issleib, Das Interim in Sachsen 1548—1552 in: Neues Archiv für Sächs. Gesch. u. Altertumskunde XV (1894).

*Tschackert.*

19. Im Korrespondenzblatt des Vereins für Geschichte der evangelischen Kirche Schlesiens, Bd. IV (Liegnitz 1894) prüft Eberlein (S. 65 ff.) die Überlieferung, nach welcher die älteste evangelische Predigt in Schlesien auf dem Gute derer v. Zedlitz in Neukirch (bei Schönau) 1518 gehalten sein soll. Mit Hilfe von Nachrichten, die bis 1573 zurückreichen, sucht er zu erweisen, daß Georg v. Zedlitz schon bis zum Jahre 1526 drei evangelische Prediger bei sich gehabt, aber freilich erst c. 1526 die Pfarre in Neukirch mit einem evangelischen Pfarrherrn habe besetzen können. Derselbe veröffentlicht S. 82 f. einen gleichzeitigen Bericht über die „Bauernprediger“, in denen



1587 ff. in der Nähe des Gröditzberges die Schwenkfeldische Bewegung nachwirkte; desgl. S. 84 ff. eine gleichzeitige Nachricht über eine Kindererweckung in Steinseifen 1730 und die Reaktion der katholischen Geistlichkeit gegen dieselbe. Es erhellt daraus, dafs dieses „Kinderbeten“ auf pietistische Einwirkungen zurückzuführen sein wird. Konrad macht S. 98 ff. Mitteilungen über Briefe aus den Jahren 1521—1538, die auf der Breslauer Stadtbibliothek neuerdings aufgefunden sind. Darunter befindet sich ein — leider recht fehlerhaft reproduziertes — Schreiben von Jacob Montanus und Antonius Meiensis (so zu lesen statt Wiciensis), den Vorstehern der Schule zu Herford, an den Breslauer Rat, von 1521, das die Verbindung dieser Schule mit Breslau und die dort gehandhabte Disziplin unter den Schülern beleuchtet. Ferner ein Schreiben des Bischofs Jakob von Salza an den Breslauer Rat, betr. die Einführung von Joh. Hefs als Pfarrer an St. Magdalenen vom 17. Oktober 1523. *G. Kawerau.*

\* 20. Gegenüber der „bei manchen Elsässer Protestanten“ zu beobachtenden „Sitte, die Neuerer des 16. Jahrhunderts, namentlich Butzer und Capito als Vertreter und Vorkämpfer der Gewissensfreiheit zu betrachten“, sucht N. Paulus, *Die Strafsburger Reformatoren und die Gewissensfreiheit*, Freiburg i. B. 1895, 106 S. (Strafsburger theologische Studien II, 2) in Janssenscher Manier Wahres und Unrichtiges mischend aus den Auslassungen derselben ihre Unduldsamkeit und ihren Fanatismus darzuthun, beschränkt sich aber nicht auf die Strafsburger, sondern giebt eine lange Blumenlese von angeblich fanatischen Aussagen auch anderer Reformatoren, die dem behaupteten Eintreten für die Gewissensfreiheit nach seiner Auffassung schnurstracks widersprächen. Das Wertvolle der Auszüge aus den leider sehr selten gewordenen Schriften Bucers und Capitos soll nicht bestritten werden, auch nicht, dafs namentlich Bucer, wenn des Verfassers Auszüge, was ich leider nicht kontrollieren kann, richtig sind, das Recht der Obrigkeit zur Zwangsbekehrung in einer Weise betont, die von Luther, was der Verfasser wissen konnte, nie gebilligt wurde, ferner dafs die Strafsburger die zwinglische Auffassung von dem der Obrigkeit zustehenden Recht der Regelung der Religionsangelegenheiten derart auf die Spitze trieben, dafs sie an Intoleranz hinter den Römern nicht zurückstanden, gleichwohl mufs gesagt werden, dafs die Gesamtbeurteilung der vom Verfasser gesammelten Aussagen eine falsche ist, weil er zwischen Gewissensfreiheit und Religionsfreiheit nicht zu unterscheiden vermag. Dafs es den Reformatoren nicht eingefallen ist, für Religionsfreiheit einzutreten, weil dieser Begriff dem ganzen Zeitalter fehlte (vgl. Die Einheitsideen bei Ca-



pito, S. 34) und auf Grund der gesamten mittelalterlichen, von dem Verfasser doch hoffentlich für normal gehaltenen Entwicklung fehlen mußte, daß sie den Gedanken, zwei verschiedene Religionsübungen könnten gleichberechtigt nebeneinandergehen — nur einmal entsinne ich mich einer daran anklingenden Äußerung bei Luther aus dem Jahre 1530, vgl. Th. Kolde, Martin Luther II, 349 —, gar nicht fassen konnten, und deshalb gegen jedes unberufene Lehren und die öffentliche Leugnung eines „der Artikel des Glaubens“ auftreten mußten, wird von keinem Kenner der Reformationsgeschichte geleugnet werden, vgl. meine Darlegungen: Luther über Sektierer und Ketzer in „Christliche Welt“ 1888, Nr. 46. Ebenso fest steht aber, daß sie gleichwohl mit Entschiedenheit für das Recht der Gewissensfreiheit eingetreten sind, oder wie ich es anderswo (Martin Luther I, 349) ausgedrückt habe, für den damals ganz neuen Gedanken, „daß der einzelne auch ein Recht habe gegenüber dem Ganzen, das Recht, auf die eigene Gefahr hin auch irren zu dürfen“.

21. Emil Egli, Zürich am Vorabend der Reformation (Züricher Taschenbuch für 1896, S. 1—25) behandelt in einer sehr lesenswerten Skizze die kirchlichen, politischen und sozialen Verhältnisse von Stadt und Kanton Zürich vor dem Auftreten Zwinglis.

*Th. Kolde.*

22. Bernhard Rogge, Deutsch-evangelische Charakterbilder. Leipzig, H. Ebbecke, 1894. 237 S. 8. Mk. 2.80. — Das populär geschriebene Büchlein enthält in höchst fesselnder Darstellung 18 Charakterbilder von deutsch-evangelischen Männern, welche in der Geschichte der evangelischen Kirche Deutschlands zu besonderer Bedeutung gelangt sind. Manche von ihnen, wie die Abschnitte: Luther, Melancthon, Speratus, Bugenhagen, Markgraf Johann von Küstrin, Paul Gerhardt und A. H. Francke sind vom Verfasser schon im Gustav-Adolf-Kalender oder selbstständig erzählt, werden aber in dieser umfassenden Sammlung gern noch einmal gelesen werden. Besonders haben den Referenten die Lebensbilder von Luther, Melancthon, Bucer, Friedrich dem Weisen, Philipp von Hessen, Ernst dem Frommen, Spener und Francke angezogen.

*Löschhorn.*

23. Von dem auf dem Gebiete der Reformationsgeschichte, speziell was die Bekämpfung der Reformation anlangt, mehr als fleißigen N. Paulus, kath. Priester in München, sollen noch folgende Arbeiten aus den letzten Jahren notiert werden, die, wie bei dieser Massenproduktion begreiflich, zwar selten ausgefeilt und abschließend und leider fast immer polemisch gehalten sind,



aber doch allenthalben wertvolles bio- und bibliographisches Material zumeist aus der in dieser Beziehung so reichen Münchener Bibliothek enthalten.

N. Paulus, Dr. Konrad Braun. Ein katholischer Rechtsgelehrter des 16. Jahrhunderts. Hist. Jahrb. d. Görresgesellschaft, Bd. XIV (1893), S. 517—548, eine ausführliche Abhandlung über Leben und Wirksamkeit des an den verschiedensten deutschen Höfen wirkenden Bekämpfers der Reformation, geb. 1491, gest. 20. Juni 1563.

Derselbe, Wolfgang Mayer, ein bayerischer Cistercienserabt des 16. Jahrhunderts (ebenda Bd. XV, S. 575 ff.). Behandelt Leben und schriftstellerische Thätigkeit des niederbayerischen Historiographen W. Mayer (Marius), der von 1514—1549 Abt des Cistercienserklosters Alderspach gewesen ist und die Annales seines Klosters bis zum Jahre 1542 geschrieben hat, die (handschriftlich in der Münchener Hof- und Staatsbibliothek) nach den Mitteilungen von Paulus sehr viele interessante Nachrichten zur Geschichte seiner Zeit enthalten müssen.

Derselbe, Urban Rhegius über Glaubenszwang und Ketzerstrafen. Historisch-politische Blätter 1892, S. 817 ff.

Derselbe, Christoph von Schwarzenberg, ein katholischer Schriftsteller und Staatsmann des 16. Jahrhunderts. Ebenda 1893, S. 10.

Derselbe, Der Benediktiner Wolfgang Seidl. Ein bayerischer Gelehrter des 16. Jahrhunderts (geb. 1491, gest. 1562) in Hist.-pol. Blätter, Bd. CXIII (1894), S. 165 ff.

Derselbe, Der Franziskaner Stephan Fridolin. Ein Nürnberger Prediger des ausgehenden Mittelalters. Ebenda S. 464. (Auf die Bedeutung dieses hervorragenden Predigers bei S. Clara in Nürnberg hatte bereits Vasenmeyer, Sammlung von Aufsätzen zur Erläuterung der Kirchengesch. [Ulm 1827], S. 198 ff. aufmerksam gemacht.)

Derselbe, Dr. Matthias Kretz, ein bayerischer Gelehrter des 16. Jahrhunderts. (Nachfolger des Urb. Rhegius auf der Domkanzel zu Augsburg.) Hist.-pol. Blätter, Bd. CXIV (1894), S. 1 ff.

Derselbe, Reichshofrat Dr. Georg Eder (geb. 1523, gest. 1587). Ein katholischer Rechtsgelehrter des 16. Jahrhunderts. Ebenda Bd. CXV, S. 13 ff. 80 ff.

Derselbe, Matthias Sittardus. Ein kaiserlicher Hofprediger des 16. Jahrhunderts. Ebenda Bd. CXVI, S. 237 ff. 329 ff.

Derselbe, Johann Wintzler, ein Franziskaner des 16. Jahrhunderts. In der „Katholik“, III. Folge, Bd. IX (1894), S. 40 ff.

Derselbe, Conrad Kling. Ein Erfurter Domprediger des 16. Jahrhunderts. In der „Katholik“, III. Folge, Bd. IX (1894), S. 146 ff.



Derselbe, Gerhard Lorichius, ein Konvertit des 16. Jahrhunderts. Ebenda S. 503.

Derselbe, Zur Geschichte des Katechismus. Ebenda Bd. X, S. 185 ff. (handelt unter anderem von einem um 1515 zu Landshut gedruckten Katechismus).

Derselbe, Michael Helling, ein Prediger und Bischof des 16. Jahrhunderts. Ebenda S. 410 ff. 481 ff.

Derselbe, Pseudonyme Schriften von Georg Wizel. Ebenda S. 473 ff.

Derselbe, Zur Revision des Index. Zensurierte katholische Schriftsteller Deutschlands des 16. Jahrhunderts. Ebenda Bd. XI (1895), S. 193 ff.

Derselbe, Zur Geschichte der Kreuzwegandacht. Ebenda S. 326 ff.

Derselbe, Adam Walasser, ein Schriftsteller des 16. Jahrhunderts. Ebenda S. 453.

Derselbe, Caspar von Gennep. Ein Kölner Drucker und Schriftsteller des 16. Jahrhunderts. Ebenda Bd. XI, S. 408 f.

Derselbe, Die Vernachlässigung der Pestkranken im 16. Jahrhundert. Ebenda Bd. XII. S. 280 ff.

Derselbe, Paul Scriptoris, ein angeblicher Reformator vor der Reformation in der Tübinger theol. Quartalschrift, Bd. LXXV (1893), S. 289 ff.

**24.** Unter dem Titel: Die Bürgermeister G. Agricola und J. Hasz bespricht F. Falk in den Hist.-pol. Blättern 1894, I. Bd. CXVIII, S. 140 die Stellung des bekannten Mineralogen G. Agricola, des späteren Bürgermeisters von Chemnitz (geb. 1496, gest. 1555) und des Görlitzer Bürgermeisters Joh. Hasse zur Reformation auf Grund der in den *scriptores rerum Lausaticarum* Görlitz 1850—1870 erschienenen Görlitzer Staatsannalen.

*Th. Kolde.*

**25.** Als erstes Heft einer Sammlung von „Beiträgen und Urkunden zur deutschen Geschichte im Zeitalter der Reformation“ veröffentlicht Kurt Krebs ein Heft unter dem Titel: „Haugold von Einsiedel auf Gnandstein, der erste Lutheraner seines Geschlechts“ (Leipzig, Rofsberg, 1895. 129 S. Mk. 3). Er bezeichnet es als erste Frucht seiner vierjährigen Arbeiten in den Archivalien der Familie von Einsiedel auf Gnandstein. Die folgenden Hefte sollen sich besonders mit Heinrich von Einsiedel beschäftigen. Die grössere Hälfte dieses ersten Heftes nimmt der Abdruck von Urkunden ein. So fleißig auch der Verfasser die Archivalien und neben ihnen die gedruckte Litteratur zusammengetragen hat, so ist doch zu bedauern, daß für die ersten Reformationsjahre — Haugold starb bereits 1522 —



sich fast nichts von neuen Materialien hat finden lassen. Die wichtigeren Urkunden stehen schon im Corp. Ref. Dabei ist die Art bedenklich, wie der Verfasser die kirchlichen Dinge beurteilt. Nachdem er S. 20ff. einige Skandale von katholischen Geistlichen archivalisch nachgewiesen hat, fährt er fort: „Solche Vorkommnisse mußten mit der Gewalt eines reißenden Stromes die Christen jener Gegend der katholischen Kirche entfremden. Sie mußten Haug. v. Einsiedel mit Sehnsucht nach einem Reformator erfüllen“ (S. 22). Ebenso schnell wird aus Corp. Ref. I, 556 „wohl wüßte S.C.G., daß Gott der Allmächtige durch Fischer und andere geringe und verachtete Leute große und wunderliche Dinge gehandelt“ gleich die Entwicklung der evangelischen Gesinnung des Kurfürsten erschlossen. Und wenn in einem Prozeß über das Besetzungsrecht einer Pfarre Zeugen im Februar 1518 über den Pfarrer despektierlich reden, so erblickt er darin „gar wohl eine Stellungnahme aus dem Volke zu Luthers Schritte am letzten 31. Oktober“. An dieser vorschnellen Art, für die evangelische Sache Zeugnisse zu finden, haben wir kein Wohlgefallen; denn sie verrät nur wenig geschichtlichen Sinn. Auch schreibt der Verfasser einen ganz eigenen, weder klaren noch schönen Stil. Möchten die späteren Hefte für die Reformationsgeschichte selbst reichere Ausbeute bringen; das wünschen wir dem Verfasser, der es an peinlichem Fleiß nicht hat fehlen lassen. Ein neues urkundliches Datum zur Geschichte des Auftretens des Miltitz in Sachsen bietet übrigens S. 44.

\* 26. Einen interessanten Beitrag zur Geschichte der reformierten Kirche in der Pfalz hat Aug. Bonnard in seiner Schrift *Thomas Éraсте (1524 — 1583) et la discipline ecclésiastique* (Lausanne, G. Bridel & Cie., 1894. 218 S.) veröffentlicht. Nicht handelt es sich um eine vollständige Biographie des bedeutenden Arztes Th. Erastus (eigentlich Lüber), der auf manchen Gebieten der Naturwissenschaften einen gesunden Fortschritt vertrat, aber doch in Fragen des Hexenwesens gegen Wier den überlieferten Aberglauben verfocht, sondern wesentlich um seine Teilnahme an den Kämpfen, die sich in der Pfalz um die Aufrichtung der presbyterialen Kirchenzucht nach Genfer Muster 1568ff. erhoben. Zwinglianismus und Calvinismus stießen hier in charakteristischer Weise in den Personen Erasts einerseits, des Olevianus, Ursinus, Boquin u. a. andererseits aufeinander; Bullinger und seine Züricher Kollegen standen auf Erasts Seite, Beza auf der Seite der Gegner. Zuwartend stand Friedrich III. eine Zeit lang zwischen den Parteien, bis die Entdeckung der antitrinitarischen und antichristlichen Irrlehren der Parteigänger Erasts, Neuser und Sylvan am 13. Juli 1570 der calvinischen Partei den Sieg verschaffte (wenn auch mit



einigen Modifikationen zugunsten des landesherrlichen Kirchenregiments). In einem kurzen ersten Teile schildert Verfasser Erasts Leben und sein auch theologisches Wirken bis 1568 und den Stand der Kirchendisziplin in der Pfalz bis zum Ausbruch des Streites, im zweiten den Streit selbst nach seinem äusseren Verlauf, im dritten die theologischen Positionen beider Parteien in ihren Streitschriften, im vierten Erasts spätere Lebensschicksale und die Verpflanzung des „Erastianismus“ nach England durch die posthume Veröffentlichung seiner Schriften über Kirchengzucht (London [auf dem Titel steht verhüllend *Pesclavii*] 1589). Appendices über Namen und Geburtsort (Baden in der Schweiz, nicht Auggen) des Erast, über ihn als Verfasser des „Büchlein vom Brodbrechen“ u. dgl., sowie eine Bibliographie seiner Schriften bilden den Schluss der sorgfältigen Studie. Ihren besonderen Wert bildet die reichliche Ausbeutung des Briefwechsels des Coll. Simleriana in Zürich. Zur Bibliographie trage ich einen Plakatdruck seiner Thesen *de natura et causis epilepsiae* 1573 (fol.) und Theses *de sudore*. Basil. 1581 (4<sup>o</sup>) nach. Gedruckte Briefe von und an Erast stehen zahlreich in Joh. Cratonis *Consiliorum et Epistolarum medicinalium, libri VII* (ed. Laur. Scholz), Francof. 1671 in lib. I, III u. V. Unter diesen Briefen medizinischen Inhalts enthält der vom 18. April 1581 einige Nachrichten über seine Übersiedelung nach Basel (III, 233). Die Breslauer Stadtbibliothek besitzt eine Anzahl Briefe Erasts im Original aus den Jahren 1576—1581, die jedoch fast ausschliesslich medizinischen Inhalts sind. Bedauerlicher ist, dass der Verfasser H. Hagens Briefe von Heidelberger Professoren und Studenten, Heidelberg 1886, übersehen hat; hier ist besonders der Brief Erasts vom 12. September 1567 an Haller in Bern von Bedeutung, da er den Kampf über die Kirchendisziplin bereits ankündigt, die Entlassung des Joh. Brunner schon mit dieser Streitfrage in geheimen Zusammenhang bringt und sein gespanntes Verhältnis zu den *quidam, qui probari ab omnibus volunt quod ipsis placuit*, bekundet (S. 31). Dass Bonnard den Druck der Schriften Erasts über Kirchengzucht mit Recht nach London verlegt, lässt sich meines Erachtens besonders aus den darin verwendeten Typen für deutschen Text erhärten. Bei der sonst bemerkenswerten Gerechtigkeit des Verfassers in seinen Urteilen muss es auffallen, dass er S. 26 den Widerstand der lutherischen Oberpfalz gegen Friedrichs Calvinismus auf Rechnung der beliebten *intolérance luthérienne* setzt. Wie unpopulär auch in der Kurpfalz zunächst Friedrichs calvinische Reform war, bezeugt uns Erasts lehrreiche Bemerkung: *Vix trigesima populi pars doctrinam intelligebat et approbabat: ceteri omnes hostes nobis erant infestissimi* (S. 41).

G. Kawerau.



\* 27. Martin Philipppson, Ein Ministerium unter Philipp II. Kardinal Granvella am spanischen Hofe (1579 bis 1586). Berlin, Siegfried Cronbach, 1895. VII und 642 S. 12 Mk. Nach einer Skizze des Lebensganges des Anton Perrenot, des späteren Kardinals Granvella, dessen Thätigkeit wie Erlebnisse als Ratgeber der Regentin Margarete von Parma in den Niederlanden mehrfach der Gegenstand eingehender Darstellung gewesen sind (weshalb sie hier nur gestreift werden, während der Verfasser bei den weiteren Schicksalen deshalb ausführlicher verweilt) und einer daran sich anschließenden Skizze der Zustände Spaniens zu der Zeit, als Granvella sein Amt als erster Minister antrat, schildert der Verfasser mit großer Ausführlichkeit die Geschichte seines Ministeriums, die bei der damaligen Stellung der spanischen Weltmonarchie und dem weitreichenden Einfluß Granvellas naturgemäß die Geschichte aller europäischen Staaten berührt und nicht am wenigsten die Geschichte des sich regenerierenden Katholicismus in seinem Kampfe gegen den Protestantismus. Bei der Reichhaltigkeit des Quellenmaterials, das der Verfasser zu nicht kleinem Teile erst gehoben hat, während für anderes die Correspondance Granvellas in der Ausgabe von Piot die vorzüglichste Quelle war, ist es ihm möglich, ins einzelne zu gehen, und es begreift sich, daß auch der Kirchenhistoriker in nicht wenigen Punkten spezielle Belehrung findet, fällt doch in die geschilderte Zeit, abgesehen von den Verwickelungen in den Niederlanden die thatkräftige Unterstützung der katholischen Liga in Frankreich, die Ausrüstung der Armada, die Zettelung mit Maria Stuart, das Eingreifen in die Kölner Wirren etc.

28. Ludwig Enders hat in der bekannten, trefflichen Sammlung der Niemeyerschen Neudrucke deutscher Litteraturwerke, Flugschriften aus der Reformationszeit, begonnen, ausgewählte Schriften Eberlins von Günzburg herauszugeben. Die erste Abteilung (Nr. 139—141 der Neudrucke. Halle 1896. Mk. 1. 80) umfaßt die „15 Bundesgenossen“, denen der Herausgeber eine kurze Einleitung voranschickt und erklärende Anmerkungen folgen läßt. Zu dem dem Herausgeber unverständlich gebliebenen Ausdruck „epikierung“ (S. 22, Z. 18 vgl. 211), was von *ἐπιεικέα* abzuleiten ist, verweise ich auf Conf. Aug. Art. 26 und mein Citat aus Thomas Aquinas in „Die Augsbürgische Confession“, lateinisch und deutsch, kurz erläutert von Th. Kolde (Gotha 1896), S. 77. *Th. Kolde.*

29. G. Bauch behandelt in Zeitschr. d. Vereins f. Gesch. u. Altert. Schlesiens, Bd. XXIX, S. 159—196, den Schöpfer der hernach durch Trotzendorf so berühmt gewordenen Goldbergerschule, Hieronymus Gürtler von Wildenberg (auch



Cingulator, Cingulatorinus, Cingularius, Aurimontanus a Ferimontanis u. a. genannt). Mit großer Sorgfalt ist dem verschlungenen Lebenswege des 93 Jahre alt gewordenen Pädagogen und Mediziners nachgegangen: geb. c. 1465 in Goldberg, Student in Köln seit 1496, 1501 mag., wird er Rektor der Schule der Brüder des gemeinsamen Lebens in Kulm in Westpreußen. (Dabei erhalten wir Nachrichten über den seit 1386 bestehenden Plan der Hochmeister, in Kulm eine Universität zu errichten. Aber trotz päpstlichen Privilegs für ein studium generale kommt nur und erst 1472 ein studium particulare mit Hilfe des Bruderhauses Zwoll zustande, das drei Brüder als Lehrer entsendete.) 1504 siedelt er nach Goldberg über, wo der Rat die alte Stadtschule mit der neuen Schule vereinigt, die bald durch den auch als Schriftsteller (Grammatik) thätigen Rektor an Ruf gewinnt. Aber 1511 zieht er nach Wittenberg zum Studium der Medizin, taucht 1515 in Thorn als Stadtphysikus auf. Bis an sein Lebensende (1558) bleibt er aber auch in dieser veränderten Berufstellung litterarisch und mit seinen persönlichen Interessen dem Schulwesen zugewendet, ein unermüdlicher Freund der Kulmer und der fernen Goldberger Schule.

**30.** Eine sehr schätzenswerte, fleißige Studie zur Biographie des Mitarbeiters am Angsburger Interim und Bischofs von Merseburg, Michael Heding (Sidonius) veröffentlicht Nik. Paulus, der unermüdliche Biograph katholischer Theologen der Reformationszeit, im „Katholik“, 74. Jahrg. (1894), II, S. 410ff. u. 481 ff.

*G. Kawerau.*

\* **31.** In umfassenderer Weise sucht Ludwig Schmitt (S. J., der Karmeliter Paulus Heliae, Vorkämpfer der katholischen Kirche gegen die sogenannte Reformation in Dänemark. Freiburg im Breisgau, Herdersche Verlagshandlung. XI u. 172 S. Mk, 2,30) das Andenken des wohl bedeutendsten litterarischen Bekämpfers des Luthertums in Dänemark zu erneuern, wobei er denselben, den die älteren Biographen als früheren Anhänger Luthers in Anspruch nahmen und den die zeitgenössische Satire schon als „Wendepelz“ bezeichnete, als stets getreuen Sohn der römischen Kirche zu zeichnen bestrebt ist. Wie weit das richtig ist, können nur Kenner der meist dänisch geschriebenen Quellen beurteilen. Jedenfalls wäre eine genaue Untersuchung der doch auch nach Schmitt in vielen Punkten nicht ganz rein katholischen, purgierten Übersetzung von Luthers „Betbüchlein“ sehr wünschenswert und wohl für die Frage entscheidend. Dafs dieser Paul Eliae nicht der Verfasser der Schrift „vom alten und neuen Gott ist“, möchte auch ich annehmen.

*Th. Kolde.*



**32.** Über die persönliche Begegnung des Wernigeröder Dechanten Joh. Kerkener mit Luther im Hause des Wittenberger Mediziners Th. Eschhaus um Martini 1520 berichtet E. Jacobs in seinem Aufsatz „Aus dem Rechnungsbuche Joh. Kerkeners von 1507—1541“ in Zeitschrift des Harzvereins XXVII, S. 593 ff. Luther, von Otto Beckmann bei Tische angeredet: „Her doctor Martine, gy mothen ock noch frygen“ giebt die entschiedene Antwort: „Neynich ick, werlich des en dõ ick nicht“. Kerkener hält diese persönliche Erinnerung an seine Begegnung mit Luther fest, um an ihr den späteren Abfall desselben von seinem Wort und Entschluß grell zu beleuchten. Was Jacobs sonst aus Kerkeners Rechnungsbuch mitteilt, bezieht sich besonders auf lokale Bausachen und eine Wernigeröder, jetzt nicht mehr erhaltene Bibliothek. *G. Kawerau.*

**33.** Der beste Kenner Salzburgs im Reformationszeitalter, der gelehrte Benediktiner Willibald Hauthaler veröffentlicht wesentlich auf Grund des von ihm neugesichteten Salzburger Konsistorialarchivs auf wenigen Seiten des Jahrbuchs der Leo-Gesellschaft (auch sep. Wien 1895, Selbstverlag der Leo-Gesellschaft) eine sehr instruktive Skizze über „Des Kardinals und Salzburger Erzbischofs Matthäus Lang Verhalten zur religiösen Bewegung seiner Zeit“ (1519 bis 1540), die freilich den Wunsch nach einer größeren, mit Aktenstücken belegten Publikation von neuem hervorruft. Auffallend ist, daß sich bis jetzt keine Briefe des Kardinals gefunden haben, die doch schwerlich alle verloren gegangen sein können. *Th. Kolde.*

\* **34.** Georg Lösche, Johannes Mathesius. Ein Lebens- und Sittenbild aus der Reformationszeit. Zwei Bände. Gotha, Friedrich Andreas Perthes, 1895. — Seinen mancherlei Vorarbeiten zu einer Geschichte des Reformators Joachimsthal hat Georg Lösche nunmehr ein umfangreiches Lebensbild des Mathesius folgen lassen, das dank der Reichhaltigkeit seines Materials, dank der sorgfältigen Detailforschung und nicht zuletzt auch dank seiner anziehenden Darstellung als ein wertvoller Beitrag zur deutschen und böhmischen Reformationsgeschichte mit lebhaftem Danke zu begrüßen ist. Aber auch die Kulturgeschichte wird aus diesem Buche reichen Gewinn ziehen, wie denn der Verfasser mit Fug und Recht seine Arbeit als Lebens- und „Sittenbild“ bezeichnet hat; denn bei der Eigenart der Predigten des Mathesius war es nur natürlich, gerade die mannigfachen darin enthaltenen sittengeschichtlichen Mitteilungen nachdrücklich hervorzuheben, gerade aus ihnen reichliche Auszüge zu geben und sie zu einem lebensvollen und farbenreichen Kulturbilde zu



vereinigen. Durch diese umfangreichen Mitteilungen aus den Schriften des mit der Volkssitte so intim vertrauten Pfarrers zu Joachimsthal ergab sich von selbst die Disposition dieses Lebensbildes. Lösche behandelt zunächst ausschließlich das Biographische, bespricht alsdann eingehend die einzelnen Werke und giebt endlich im zweiten Bande, in dem auch der „Dichterling“ nicht vergessen ist, noch eine systematische Charakteristik der Predigten. Es folgt als Anhang in 187 Nummern (darunter sechs neue Melanthoniana) der Briefwechsel des Mathesius, ein Abdruck seiner Rechtfertigungsschrift an König Ferdinand vom 17. Dezember 1546 und zuletzt eine sehr sorgfältige Bibliographie seiner eigenen sowie der Schriften über ihn. In jenem ersten, rein biographischen Teile liegt der Schwerpunkt in den Kapiteln über Joachimsthal, die dem Verfasser zu einer vollständigen Monographie über die Stadt anwachsen, in der neben einer erschöpfenden Darstellung ihrer Reformationsgeschichte auch die durch den Bergbau beeinflussten eigentümlichen sozialen und kulturellen Verhältnisse in einer Fülle lehrreicher Einzelzüge geschildert sind. Des Mathesius bedeutsame Kirchen-, Schul- und Spitalordnung von 1551 hatte der Verfasser schon früher behandelt und giebt nun hier im wesentlichen eine neue und verbesserte Auflage jener früheren Abhandlung, der mancherlei berichtigende und ergänzende Rezensionen zustatten kamen; schon aus dieser „Ordnung“ ergiebt sich ein reiches sittengeschichtliches Material, das dann durch die Predigten in ganz außerordentlichem Maße ergänzt und bereichert wird. Lösche gruppiert diese in solche über normierte Texte, in solche über freie Texte und textlose Predigten (Sarepta, Lutherhistorien); es folgen die Katechismuspredigten und die Kasualien, worauf dann die Gesamtmasse dieser homiletischen Arbeiten noch einmal nach den Gesichtspunkten: Exegese, Dogmatik, Aberglauben, Polemik, Ethik, Form, Sprache und Stil, ausführlich erörtert wird. Die sorgsame Analyse dieser Predigten, die reichlichen Auszüge daraus, sowie jene besonnene systematische Charakteristik sind überaus dankenswert und bieten neben dem Theologen auch dem Kultur- und Litterarhistoriker ein reiches, übersichtlich gruppiertes und dank des Verfassers außerordentlicher Belesenheit mit reichen Erläuterungen versehenes Material, das für die Sittengeschichte des Reformationszeitalters von sehr erheblichem Werte ist. Nur waren natürlich bei dieser doppelten Behandlung der Prediglitteratur vielfache Wiederholungen unvermeidlich, und die Frage, ob nicht überhaupt eine etwas knappere Zusammenfassung dieses weitschichtigen Stoffes sich empfohlen hätte, läßt sich meines Erachtens bei aller dankbaren Anerkennung des Gebotenen nicht von der Hand weisen. Und nicht nur in der behaglichen Breite dieser Partien, sondern



auch sonst ist, wie mir scheint, diese auf mehr als tausend Seiten angeschwollene Biographie durch ein Zuviel belastet, das die Lektüre des Buches erschwert und zu dem Gegenstande der Arbeit doch wohl in keinem rechten Verhältnis steht. Ein Zuviel im Text, wo Wesentliches und Unwesentliches nicht immer scharf genug geschieden ist, ein Zuviel in den Anmerkungen, die durch das Bestreben, keine Lesefrucht unter den Tisch fallen zu lassen, zu ungebührlichem Umfange angeschwollen sind, ein Zuviel endlich auch im Stil, den wohl mancher Leser schlichter und mit elegantem Zierrat weniger überlastet wünschen möchte. Indes kann dieses subjektive Bedenken den Wert der Arbeit selbst nicht im mindesten schmälern: sie ist das Ergebnis mühevoller und sorgfältiger Studien und einer jahrelangen, liebevollen Beschäftigung mit dem wackeren, liebenswerten Mann, dem sie gewidmet ist. Und das Bild dieses Mannes zeichnet sie so klar und anschaulich, mit so gewissenhafter Treue und so feinem Nachempfinden, daß die Reformationsgeschichte dem Verfasser zu lebhaftem Danke verpflichtet ist.

*W. Kaverau.*

\* 35. Auf Anregung des weiland Prof. Vilmar hatte Pfarrer Christian Müller in Fürstenau im Odenwalde langjährige Vorarbeiten für eine Mathesius-Biographie betrieben; er starb 1892, ohne zum Abschluß gekommen zu sein. Mit Benutzung seines Nachlasses hat Oberlehrer Dr. Karl Amelung in Dresden jetzt die beabsichtigte Biographie fertiggestellt: M. Johannes Mathesius, ein lutherischer Pfarrherr des 16. Jahrhunderts. Gütersloh, C. Bertelsmann, 1894. (VIII u. 284 S. Mk. 3. 60.) Der Verfasser war in der günstigen Lage, nun auch die zahlreichen bereits gedruckten Vorarbeiten verwerten zu können, die G. Lösche in den letzten Jahren seit 1888 ans Licht hat treten lassen. Zwar befand sich bei der Herausgabe auch Lösches abschließende eigene biographische Arbeit bereits im Druck, diese erhält also hier durch Amelungs vorausseilende Schrift eine unliebsame Konkurrenz. Doch will Amelung für weitere Kreise schreiben, verzichtet daher im allgemeinen auf Quellenangaben, obwohl er über reichhaltige Excerpte aus den Schriften des Mathesius verfügt, bei denen man gern den Fundort angegeben sähe. Auch giebt er seiner Biographie mehrfach recht handgreifliche Nutzenwendungen wider den „kulturkämpferischen Protestantismus“ oder wider die „Leugner der Gottheit Christi“ unter den heutigen evangelischen Theologen mit auf den Weg und meint sich als Lutheraner durch Rohheiten gegen Zwingli ausweisen zu müssen. Schade, daß der Verfasser bei dem reichen Material, über das er verfügte, seine Aufgabe nicht etwas höher gegriffen hat. Aber mit Vergnügen hört man es,



wenn der alte Mathesius hier möglichst viel selber zu Worte kommt. Von S. 249 an werden in mehreren Anhängen zwei Predigten, einige Gebete, sieben Dichtungen und zwei Fabeln des Mathesius mitgeteilt.

G. Kawerau.

\*36. Arnold E. Berger, Privatdozent an der Universität Bonn, Martin Luther in kulturgeschichtlicher Darstellung. Erster Teil 1483—1525. (Auch unter dem Titel Geisteshelden [Führende Geister]). Eine Biographien-Sammlung. Herausgegeben von Dr. Anton Bettelheim. Bd. XVI u. XVII. Berlin, Ernst Hofmann & Co., 1895. XXII u. 506 S. Luthers Leben ist so reich, seine Persönlichkeit bekanntermaßen eine so vielseitige, daß man auch vom humanistisch-germanistischen Standpunkt neue Seiten an ihm entdecken könnte, die wertvolle Ergänzungen zu den bisherigen Auffassungen liefern dürfte. Aber der Verfasser beabsichtigt mehr. Er begründet sein Unternehmen mit dem Ungenügenden der bisherigen Darstellungen, sowohl vonseiten der allgemeinen Historiker wie der Theologen, „namentlich Jürgens, Plitt, Köstlin, Kolde, G. Kawerau und Albrecht Ritschl, theologische Forscher von rastlosem Fleiß und andachtvoller Gründlichkeit“ — eine köstliche Stilblüte!, bei den letzteren deshalb, weil der protestantische Theologe „niemals der Atmosphäre seiner geistigen Erziehung so völlig wird entgehen können, um die Heranbringung (!) aller apologetischen und polemischen Gesichtspunkte schlechthin auszuschließen“. Als Beweis dafür werden ein paar Sätze eines ungenannten „hervorragenden zeitgenössischen Theologen über Luther, „die jeden geschichtlichen Kopf befremden“, mitgeteilt, dabei aber doch anerkannt, daß man bei den „theologischen Forschern von einer durchgehends so musterhaften Besonnenheit, wie sie den oben namentlich angeführten eignet“, dergleichen vergeblich suchen wird. Gleichwohl ist die nötige Unbefangenheit nicht vorhanden, und zwar deshalb, weil sie nicht vorhanden sein kann, denn, so lesen wir: „die völlige Abwesenheit apologetischer Haltung müßte bei einem theologischen Biographen Luthers, der doch die Geschichte der protestantischen Kirche immer unsichtbar neben sich hat (!), wie ein still mitwirkendes Regulativ vollends überraschen (!). Und wo eine solche Haltung auch im Ausdruck noch so selten sichtbar wird, da waltet sie unbewußt in der Auswahl des Materials und in der Art, wie die historische Kausalverknüpfung angeschaut wird“. Weiter findet der Verfasser, daß „eine sehr erklärliche Eifersucht darüber wache, daß der religiösen Originalität des Reformators nicht das Geringste abgebrochen werde, und sie drängt das Interesse der Theologen ganz natürlich darauf hin, diese Originalität von der Kultur ihres Zeitpunktes (!)



so viel als möglich zu isolieren“ (S. VII), eine gewifs starke Behauptung vonseiten eines Mannes, der, wie sein Buch auf jeder Seite ergibt, meine Lutherbiographie wenigstens gelesen hat. — Während man auf eine ähnliche Kritik der allgemeinen Historiker bereits vorbereitet ist, unterläßt der Verfasser sie doch schliesslich, um „die Fülle der fruchtbarsten Anregungen in jenen epochemachenden Geschichtswerken“ zu begrüßen, „die aus den sozialen Kämpfen der Gegenwart heraus unser historisches Denken umgestimmt“ (S. IX), und während er bei aller Hochschätzung des Werkes von F. v. Bezold, doch, was er nur andeutet, „je mehr die vorwiegend politische Geschichtschreibung von der kulturellen überholt wurde“, eben die letztere wohl zu wenig gewürdigt findet, offenbart sich ihm „der erfrischende, universelle Anhauch (!) jener Studien ebenso in der Art, mit welcher Theologen wie A. Harnack und Herrmann, Nationalökonomien wie Schmoller, Juristen wie Sohm und Gierke, philosophische Betrachter wie v. Eicken und Dilthey u. a. die Probleme der Reformation von den mannigfaltigsten Gesichtspunkten her fruchtbar beleuchteten“, S. X. Nachdem man sich durch dieses und anderes mühsam hindurchgearbeitet hat, umschreibt der Verfasser die Aufgabe seines Buches endlich mit einem Worte S. XII dahin: „er wollte das, was Albrecht Ritschl als die neuen Lebensideale der Reformation bezeichnet, aber zur geschichtlichen Begründung offen gelassen hat, in der Notwendigkeit seiner Entstehung begreiflich machen, Luther nicht nur als das religiöse Genie, sondern zugleich als Kulturhelden, als den Schöpfer des Protestantismus, zur Anschauung bringen, als den grössten Mittler (!), den unsere Geschichte kennt, und sein Werk verfolgen bis in seine ältesten Voraussetzungen einerseits, bis in seine Ausgänge und seine Wirkungen auf das Geistesleben der Neueren andererseits“, S. XII. Und ebendazu ist nach Bergers Meinung der Litterarhistoriker am meisten geeignet, „denn es ist das schöne Vorrecht des Litterarhistorikers, mit den Grössten der Geistesgeschichte gleichsam an einem Tische sitzen zu dürfen, in ihre Wesensart sich einzuleben und ihr Offenbarungen abzugewinnen, wie sie nur vertrautestem Umgange sich erschliessen mögen etc.“. Da ist es freilich kein Wunder, wenn es uns andern Lutherbiographen, namentlich den armen Theologen nicht gelungen. Erst dem Litterarhistoriker war es vergönnt, Luther als „religiösen Mittler“ zu erkennen und darzustellen, womit sich der erste vorliegende Band beschäftigt (1. Kap.: Luthers Erwählung zur Mittlerschaft. 2. Kap.: Luthers Erwerbung der Mittlerschaft. 3. Kap.: Luthers Bewährung der Mittlerschaft), während der zweite Teil Luther als „führenden Geist“ behandeln soll. Und diese Bezeichnung Luthers als „religiösen Mittler“ ist



ganz gewifs etwas Neues; ob sonst aufer der Wiederholung einiger Ritschlscher Gedanken, der Betonung „des Erlebnisses“, der Lehre von der christlichen Vollkommenheit, der Bekämpfung des meines Wissens von keinem anderen Lutherbiographen verwerteten sogen. Material- und Formalprinzips, Neues sich darin findet, mögen Unbefangene entscheiden.

37. Theodor Brieger unterzieht in seiner Abhandlung: Über den Prozeß des Erzbischofs Albrecht gegen Luther (in Kleinere Beiträge zur Geschichte von Dozenten der Leipziger Hochschule, Festschrift zum deutschen Historikertage in Leipzig, Ostern 1894. Leipzig 1894. S. 191ff.) die Frage nach dem Verhalten des Albrecht von Brandenburg gegen Luther bei Beginn des Ablassstreites einer sorgfältigen Untersuchung und wendet sich gegen die von Köstlin, M. L. I<sup>4</sup>, 180, ausgesprochene allgemeine Annahme, daß die Räte des Erzbischofs es wohl nicht angemessen gefunden haben, gegen Luther schon öffentlich mit dem (vom Erzbischof in Aussicht genommenen) Prozeß voranzugehen und daß Albrecht so davon abstand. Er findet dagegen in den Thesen Tetzels, in den Entgegnungen Karlstadts und anderen gleichzeitigen Auslassungen deutliche Spuren davon, „daß Tetzl den Prozeß angestrengt, aber freilich bald von ihm abzulassen sich genötigt sah“. Briegers Nachweise sind sehr dankenswert, und danach steht fest, daß Tetzl glaubte Grund zu haben, darüber zu klagen, daß der Kurfürst gegen seine Pflicht ihn an der rechtmäßigen Verfolgung des Ketzers hindere, fraglich ist aber, ob man das mit dem processus inhibitorius verbinden darf, über welchen Albrecht seine Räte nach dem bekannten Schreiben beraten läßt, wobei es einmal auf die Fassung des Begriffes processus inhibitorius ankommen wird, zum andern, welche Stellung der Erzbischof nach dem ganzen Tenor des Schreibens in der ganzen Angelegenheit einnimmt. Unter dem processus inhibitorius ist, so meint es doch wohl auch Brieger, ein Schriftstück zu verstehen, so daß nur in Rücksicht auf den eventuellen Erfolg resp. Nichterfolg desselben zugleich von der Einleitung eines Prozesses (nach modernem Sprachgebrauch) gesprochen werden kann. Was nun aber den Inhalt desselben anbelangt, so kann ich es nicht für wahrscheinlich halten, daß Albrecht, nachdem er, um so wenig als möglich mit der Sache zu thun zu haben und sich die Augustinereremiten nicht auf den Hals zu laden, die Sache in Rom anhängig gemacht hat (daß die Bemerkung im Briefe Tetzels an Miltitz bei Löscher, Reformationsakten II, 568 sich darauf bezieht, habe ich schon in meinem M. Luther I, 375 geltend gemacht) zugleich den Tetzl mit der Einleitung eines regulären Ketzerprozesses beauftragt haben sollte. Seine ganze weitere Er-



wägung ging lediglich dahin, ob und wie eventuell dem Umsichgreifen der Bewegung gesteuert werden solle, „damit solcher giftiger Irrthum vnder gemeynem volck weither nicht gepflanzt werde“. Deshalb wird der processus inhibitorius schwerlich mehr enthalten haben als eine strenge Mahnung (unter Namhaftmachung der etwaigen Folgen), von seinen Angriffen gegen die Ablafspraxis abzustehen, ein Schriftstück, das eventuell Tetzels, den es zunächst anging, Luther insinuieren sollte. Dafs man darüber eine so sorgfältige Beratung pflog (Brieger S. 194), kann angesichts der Thatsache, dafs es sich um den bekannten Professor an der Hochschule des sächsischen Kurfürsten handelte, doch nicht Wunder nehmen. Ob nun die Räte für gut befunden haben, den processus weiterzugeben, wissen wir nicht, ebenso wenig, ob Tetzels den Versuch gemacht hat, wenn er ihn erhalten, denselben Luther zu insinuieren. Das letztere ist mir neuerdings sehr zweifelhaft, weil wir nirgends etwas davon hören, und, was direkt dagegen zu sprechen scheint, Luther in seinem Sermon (Brieger S. 196) Tetzels geradezu auffordert, ihn persönlich in Wittenberg zu belehren etc. Das schließt aber nicht aus, dafs Tetzels auf eigene Faust gegen Luther prozessualisch vorgegangen ist, wobei er sehr bald aber erfahren mußte, dafs man am kurfürstlichen Hofe ihm kein Entgegenkommen zeigte, und darauf nicht auf einen im Auftrage des Albrecht von Mainz unternommenen Vorgehen, an welchem man ihn hinderte, möchte ich die spitzen Bemerkungen gegen den Kurfürsten beziehen, auf die Brieger in dankenswerter Weise aufmerksam gemacht hat.

**38.** Baier, Dr. Johann, Präfekt des Schullehrerseminars in Würzburg, Dr. Martin Luthers Aufenthalt in Würzburg. Würzburg, Stähelsche Buchhandlung, 1895, 35 S., konstatiert nur gegenüber falschen Lokaltraditionen das Thatsächliche. Derselbe: Geschichte des alten Augustinerklosters Würzburg (mit 5 Abbildungen, 98 S.) liefert neben einer Baugeschichte desselben in kurzer Übersicht für die ältere Zeit im Anschluß an meine Augustinerkongregation, später an A. Höhn und einzelne Notizen aus dem Ordinariatsarchiv und Klosterarchiv zu Münsterstadt eine gedrängte Geschichte des Klosters und seiner bekanntesten Insassen. Nicht erweislich ist die Behauptung, dafs der Würzburger Konvent zu Staupitz' Zeiten zur deutschen oder sächsischen Kongregation gehört hat, doch ist die Notiz zu beachten, dafs der bei Luthers Aufenthalt in Würzburg amtierende Prior Petrus Wieglin im Jahre 1515 in Wittenberg studiert hat und dann wohl auch ein Schüler Luthers gewesen ist.

**39.** Ein den Lutherforschern bisher entgangenes Mahnschreiben des päpstlichen Legaten in Polen Zacharias Ferreri (über ihn Bernardo Morsolin, Zaccaria Ferreri, episodisch



biografico del secolo XVI. Vicenza 1877) an Luther vom 20. Mai 1520 teilt Joh. Fizelek aus einem gleichzeitigen Druck mit in Hist. Jahrb. d. Görresges., Bd. XV (1894), S. 374 ff.

**40.** H. Zweynert, Luthers Stellung zur humanistischen Schule und Wissenschaft. Leipzig 1895. Diss. — Luthers Beziehungen zu den Böhmen behandelt in einer Spezialuntersuchung Fronius in dem Jahrb. d. Gesellschaft des Protestantismus in Österreich 1895.

\* **41.** Zu dem wertvollsten, was die letzte Zeit auf dem Gebiete der Lutherlitteratur hervorgebracht, gehört ohne Zweifel die Publikation von P. Drews, Die Disputationen Dr. Martin Luthers in den Jahren 1535—1545 an der Universität Wittenberg gehalten. Zum erstenmale herausgegeben. 1. Hälfte. Göttingen, Vandenhoeck & Ruprecht, 1895. XLV u. 346 S. Mk. 12. Nach einer ausführlichen Einleitung, die in klarer, im einzelnen freilich nicht immer einwandfreier Darlegung das schwierige Thema des damaligen Disputationswesens in seinen verschiedenen Arten behandelt und das vom Herausgeber benutzte handschriftliche Material nach Herkunft und Beschaffenheit bespricht, liefert er größtenteils nach unmittelbaren Nachschriften den Abdruck einer Reihe von Lutherische Disputationen mit Thesen, Rede und Gegenrede und zwar vom Jahre 1535 an, also seit Wiederaufnahme des Promotionswesens an der Wittenberger Hochschule. Jeder Disputation ist eine litterarkritische und historische Einleitung vorangeschickt. Es ist offenbar, daß, wenn auch manches Unbedeutende mit abgedruckt werden mußte, man doch erst durch einen solchen vollständigen Abdruck einen unmittelbaren und lebendigen Eindruck von dem ganzen Verfahren empfängt und erkennen kann, wie Luther die einzelnen gerade auftauchenden Fragen behandelte, und in welcher Weise dies heranwachsende Theologengeschlecht erzogen wurde. So wird nicht nur die Lutherforschung, sondern auch die Universitäts- und Gelehrten-geschichte aus diesem Werke nicht Weniges zu lernen haben, und ist die baldige Vollendung derselben dringend zu wünschen. Eine ausführlichere Besprechung unter Berücksichtigung der Einzel-punkte hoffe ich in den Gött. Gel.-Anz. zu liefern.

**42.** Der Jesuit Ernst Michael behandelt auf Veranlassung der früher erwähnten Publikation Höflers in bekannter Manier unter dem Titel: Luther und Lemnius. Wittenbergische Inquisition 1538 in der Zeitschrift für katholische Theologie 1895, S. 450 ff. den Streit Luthers mit Lemnius. Inzwischen hat man auch in Frankreich Veranlassung gefunden, eine französische Übersetzung von des Lemnius Schandpoëm ausgeben zu lassen: Lemnius (S.), les noces de Luther, ou la monachopornomachie de Simon Lemnius (XVI s.). Traduit du latin pour la première



fois avec le texte au regard. Paris (1895) Lisieux, XX & 120 p., nach dem Preise von 25 Fr. zu urteilen, jedenfalls eine Liebhaberausgabe.

**43.** N. Paulus: Ein katholischer Augenzeuge über Luthers Lebensende. Hist. Jahrb. d. Görresges. Bd. XV, 1894, S. 811 ff. Bei meinen Verhandlungen mit Majunke über Luthers Lebensende war auch ein anonymer Brief eines „Mansfelder Bürgers“ über Luthers Tod zur Sprache gekommen, der von 1565 an den späteren Auflagen der Schrift des Cochlaeus de actis et scriptis Lutheri beige gedruckt ist. Ich konstatierte (Th. Kolde, Luthers Selbstmord, 3. Auflage, Erlangen und Leipzig 1890, S. 16), daß der Verfasser Katholik war und daß der Bericht ein beinahe gleichzeitiger ist, da er von dem kranken Grafen Philipp von Mansfeld spricht, der nach Krumhaar (Die Grafschaft Mansfeld, S. 223) am 9. Juni 1546 gestorben ist. In meiner zweiten Schrift (Noch einmal Luthers Selbstmord, S. 25 f.), sprach ich die Vermutung aus, daß jener Bericht wahrscheinlich eine von Majunke gesuchte Schrift des Georg Wicel sei, indem ich auf eine Stelle des Polemikers Joh. Nas verwies, der in seiner im Jahre 1580 erschienenen Quinta centuria p. 577 sich auf das beruft, was „von stund an ein Bürger von Mannßfeld, der mit und bey dem Tod geweßt, zur Cur geholfen, beschrieben und dem Wicelio zugeschickt, wie es denn auch in öffentlichen truck gegangen“. Daraufhin ist Paulus, der übrigens, obwohl jene Stelle bei Nas für seine Annahme „den vollgültigen Beweis liefert“, weder meine Schrift noch meine auf die betreffende Frage bezüglichen Bemerkungen mit einem Worte citiert, der Sache weiter nachgegangen, und macht sehr wahrscheinlich, daß der civis Mansfeldensis, der den fraglichen Brief an Wicel geschrieben, der mit ihm seit lange bekannte Apotheker Johann Landau gewesen und identisch ist mit dem Apotheker, der es nach dem Berichte mit dem sterbenden Luther zu thun hatte, wodurch das Schriftstück natürlich einen erhöhten Quellenwert erhält. Daß Paulus sich mit Entschiedenheit gegen Majunke erklärt, durfte man von diesem Forscher erwarten.

**44.** A. Schröder, Beiträge zum Lebensbilde Nachtigalls, Hist. Jahrb. d. Görresges., 14. Band, 1893, S. 83 ff., behandelt wesentlich die kirchliche Stellung der unter dem Namen Otmar Luscinus bekannten Humanisten aus Straßburg, der als Kanonikus von St. Moritz in Augsburg von 1525—33 eine Rolle in der Reformationsgeschichte Augsburgs spielt.

**45.** Ein wichtiges Datum zur Lebensgeschichte Ökolampads hat G. Bossert festgestellt, indem er in den Blättern für Württembergische Kirchengeschichte 1895, S. 40 die auf der Universitätsbibliothek zu Tübingen aufbewahrte Urkunde mitteilt,



mittelst welcher Herzog Ulrich von Württemberg am 13. April 1510 dem Bischof Lorenz von Würzburg den von Bürgermeister und Rat in Weinsberg zur dortigen Prädikatur nominierten Mag. Johann Heusgin von Weinsberg präsentiert.

46. Zur Geschichte des in humanistischem Sinne reformfreundlichen Breslauer Bischofs Jacob von Salza (1520—38) teilt St. Ehses im hist. Jahrb. d. Görresges. Bd. XIV, 1893, S. 834 aus einem Briefe desselben an Clemens VII. vom 2. April 1524 merkwürdige Vorschläge zur Bekämpfung der Irrlehren mit.

47. Ein sehr interessantes zeitgenössisches Gedicht über Franz von Sickingen, das von einem Katholiken verfasst, sich auch über Sickingens kirchliche Stellung auslässt, veröffentlicht aus einer Wolfenbütteler Handschrift O. v. Heinemann in der Westdeutschen Zeitschrift XIV, 1895, S. 293 ff.

\* 48. Zu den wertvollen Publikationen zur Geschichte des Vergerio, die uns die letzten Jahre gebracht haben, u. a. Joh. Sembrzycki die Reise des V. nach Polen 1556/57 in der altpreufs. Monatsschrift XXVII, der grossen Arbeit von W. Friedensburg, die Nuntiatur des Vergerio in den „Nuntiaturberichte aus Deutschland“, Gotha 1892, dessen Einleitung für die Auffassung der ersten Zeit Vergerios nunmehr grundlegend sein dürfte, ist neuerdings gekommen: Friedrich Hubert, Vergerios publizistische Thätigkeit nebst einer bibliographischen Übersicht. XV und 323 S. gr. 8. Göttingen, Vandenhoeck & Ruprecht, 1893. Mk. 6. — Wie schon der Titel angiebt, beabsichtigt der Verfasser keine Biographie, er schiekt nur eine kurze Skizze über Vergerios Leben bis zu seinem Übertritt zum Protestantismus voraus, seine eigentliche Darstellung beginnt erst mit dem Mai 1549 und hat wesentlich die publizistische Thätigkeit zum Gegenstande, doch so, dafs allenthalben wertvolle Untersuchungen und Mitteilungen über den Lebensgang zur Seite gehen, woraus die Parteien über die Thätigkeit in Graubünden und seinen Anteil an dem Geschichtswerk des Sleidan S. 150 ff. hervorzuheben sind. Aber im Vordergrund steht der unermüdliche litterarische Kämpfer, in dessen vielseitige und geschäftige Thätigkeit der Leser durch reiche Mitteilungen aus den vielen kleinen Schriften Vergerios eingeführt wird, die der Verfasser durch emsige Forschungen auf deutschen, schweizerischen und italienischen Bibliotheken in einem bisher nicht erreichten Umfange zusammengebracht hat. Darüber berichtet mit grosser Genauigkeit der bibliographische Anhang, der nicht weniger als 171 Schriften aufzählt. *Th. Kolde.*

49. Als 1. Heft der von Aug. Sauer begründeten „Bibliothek älterer deutscher Übersetzungen“ giebt Joh. Bolte einen Neudruck von Veit Warbecks Verdeutschung der französischen



Erzählung „Die schöne Magelone“ nach dem in Gotha befindlichen Autograph vom Jahre 1527 (Weimar, E. Felber, 1894, LXVII u. 86 S.). Von kirchengeschichtlichem Interesse ist Kap. III der mit bekannter Gelehrsamkeit und Sorgfalt gearbeiteten Einleitung, in dem die verstreuten Notizen über Warbecks Leben gesammelt und geordnet sind. Geboren kurz vor 1490 in Schwäbisch-Gmünd, vom Vater, einem wohlhabenden Bürger, zur diplomatischen Laufbahn bestimmt, bezieht Veit W. 1506 die Universität Paris, wo er Mag. wird und die französische Sprache erlernt. Dann studiert er seit 1514 in Wittenberg Jura, wird Luthers Schüler, Spalatin's vertrauter Freund und durch dessen Vermittelung Erzieher des natürlichen Sohnes Friedrichs des Weisen. 1519 läßt er sich zum Priester weihen und erhält ein Altenburger Kanonikat. Er ist Zeuge der Leipziger Disputation, begleitet den Kurfürsten zur Kaiserwahl nach Frankfurt, zur Krönung Karls V. und zum Wormser Reichstag. Dann lebt er am Hofe als Hofmeister Johann Friedrichs und des Herzogs Franz von Lüneburg und versieht zugleich die Dienste eines Sekretärs und Bibliothekars. Kurfürst Johann Friedrich machte seinen Lehrer zum Rat und Vicekanzler in Torgau; er starb aber schon 1534. Von Interesse ist auch der Katalog der Bücher in französischer Sprache, die sich in der kurfürstlichen Bibliothek (nach einem Verzeichnis von c. 1547) befanden (p. XXXVIII ff.). Von Warbecks Schreiben an Herzog Johann, 22. Okt. 1520 (= Tentzel, Hist. Bericht I 454, Walch XV 1875) giebt Bolte S. XXV ff. einen korrekteren Abdruck. Der Brief zeigt bekanntlich, wie sehr Friedrichs des Weisen Interesse für Luther zunächst dem Professor und der durch ihn zur Blüte gebrachten Universität galt.

*G. Kaverau.*

**50.** F. W. E. Roth, Johannes vom Wege (Johannes a via) ein Kontrovertist des 16. Jahrhunderts. Eine bio-bibliographische Studie. Hist. Jahrb. der Görresgesellschaft, 16. Band, 1895, S. 598 ff.

\* **51.** Als eine der erfreulichsten Erscheinungen auf dem Gebiet der reformationsgeschichtlichen Litteratur muß R. Stähelins Zwinglibiographie (Rud. Stähelin, Huldreich Zwingli, sein Leben und Wirken nach den Quellen dargestellt. Basel 1895. 1. Halbband. 256 S. Mk. 4. 80), von der bis jetzt wenigstens der erste Halbband, der den Leser bis zum Jahre 1523 führt, vorliegt. Wer Stähelins frühere Zwinglistudien, seine Skizze in den Schriften des Vereins für Reformationgeschichte und seinen Artikel Zwingli in der protest. Realencyklopädie, sowie seine ruhige, besonnene Art, das feinsinnige Urteil und die allen äußeren Prunk ablehnende, einfache Darstellungsweise kannte, mußte sich



Treffliches von seiner Arbeit versprechen und wird daran seine Freude haben. Obwohl der Verfasser fast nur mit schon gedrucktem Material arbeitet, so bietet doch namentlich auch in chronologischer Beziehung schon das vorliegende Stück vieles Neue, sind doch die Arbeiten Stricklers, Eglis etc., auſser zu anderem Zwecke bei A. Baur, noch kaum irgendwo in gröſſerem Rahmen verwertet worden, und jedenfalls darf man schon nach diesem Teile <sup>1</sup>, in dem, um wenigstens auf eine Einzelheit hinzuweisen, z. B. der oft überschätzte Einfluſs des Wytttenbach auf sein richtiges Maſs zurückgeführt wird (und vielleicht dürfte derselbe noch geringer sein, als es den rückblickenden Leo Judä und Oswald Myconius erscheinen mochte), mit voller Zuversicht sagen, daſs wir jetzt endlich eine wirklich wissenschaftliche und doch dabei auch gröſſeren Kreisen zugängliche Biographie Zwinglis erhalten haben. Möchte sie zum Anlaſs werden, endlich auch an eine kritische Ausgabe seiner Werke oder wenigstens seiner Briefe zu gehen.

---

1) Inzwischen ist auch der zweite Halbband, bis zum Jahre 1525, dem Kampf mit den Schwärmern reichend erschienen.

*Th. Kolde.*